

Seminar Neoliberalismus als Theorie und Praxis
SS 2003, SE 694280
Univ. Prof. Dr. Kreisky Eva

Feministische Ökonomie im Neoliberalismus

Seminararbeit
von
Roman WENIN
Matrikelnummer: 9726350
Studienkennzahl: A 296 300
email: a9726350@unet.univie.ac.at

Wien, August 2004

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	2
2	Einige Aspekte des Neoliberalismus	4
3	Wirtschaftstheorien und die feministische Perspektive	10
3.1	Die Neoklassik	13
3.2	Das Unternehmermodell von Joseph Schumpeter	19
4	Schlussbemerkung und Ausblick	21
	Literaturverzeichnis	25

1 Einleitung

In dieser Arbeit wird versucht die wirtschaftstheoretischen Wurzeln des Neoliberalismus aus einer feministischen kritischen Perspektive zu diskutieren bzw. über feministisch orientierte Ökonomie und deren Einsprüche gegenüber den im Rahmen neoliberaler Denkweise(n) vertretenen Ökonomievorstellungen zu berichten. Dies erscheint mir sinnvoll, wenn von der Ökonomisierung der Gesellschaft und einzelner Existenzsphären die Rede ist und lebensweltliche Bereiche zunehmend mehr nach einer ökonomischen Denkungsart umgestaltet werden bzw. nicht-ökonomische Bereiche und Imperative weniger und kaum Bedeutung erlangen.¹ Insofern hoffe ich durch die Arbeit das Wort Ökonomie mit mehr Bedeutungen zu füllen als es einem Nicht-Ökonom durch den neoliberalen Zeitgeist zugestanden wird.

Neoliberalismus wird dabei aber nicht als bloße Praxiswerdung einer bestimmten ökonomischen Theorie verstanden. Die ökonomische Theorie spielt wohl ihre Rolle, aber auch andere Momente, theoretischer oder praktischer Natur, mischen mit und tragen zur (Um-)Organisation gesellschaftlicher und nicht nur ökonomisch relevanter Bereiche nach neoliberalen Vorbild bei. Die Wirtschaftstheorie des Neoliberalismus scheint ihrerseits in einer Methodologie verfestigt, die vielen gesellschaftlichen Phänomenen und theoretischen Argumenten nicht Rechnung tragen kann und wie sich herausstellen wird ist das Geschlechterverhältnis ein zentraler Punkt in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation, der von der Mainstreamökonomie aber nicht im Sinne einer Emanzipation der Geschlechter diskutiert wird. Und dies nicht deshalb, weil diese Kategorie kaum diskussionswürdige ökonomietheoretische wie praktische Relevanz hätte.

Das Thema der Arbeit wird also auf Seiten des Neoliberalismus auf dessen wirtschaftstheoretische Wurzeln und die Perspektive darauf auf eine feministische eingeschränkt.

Feministische Ökonomie kritisiert nicht nur traditionelle Wirtschaftstheorien hinsichtlich ihrer frauenfeindlichen, -benachteiligenden und maskulinen Gehalte, sondern bietet eigene Entwürfe für eine geschlechtergerechtere Regulation, auch innerhalb bestehender Theorierahmen. Vor dem Hintergrund feministischer Theorie weiten sich die Denkräume auf die argumentativen Grundlagen traditioneller wissenschaftlicher Ökonomietheorien aus und bieten Raum für Kritik am Menschen- und Naturverständnis, aber auch am Wissenschaftsverständnis derselben. Theorien der Wirtschaft werden aus feministischer Sicht wenigstens zweifach untersucht. Einerseits wird die Frauenfrage gestellt, um damit das Aufscheinen der Frauen in der Theorie zu untersuchen.² Dabei wird gefragt, wie eine Theorie mit den Tätigkeiten umgehen kann, die im Rahmen der traditionellen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung von Frauen geleistet werden, welche Rolle und Beachtung sie in den Entwürfen erhalten und wie sie sich gegenüber Veränderungen auszeichnen. Das herausragende Problemfeld bilden hier die von Frauen verrichteten Fürsorgetätigkeiten im Rahmen des Privaten. Aber auch die Vertretung und Situation der Frauen im akademischen Bereich wie generell auf dem Arbeitsmarkt stehen zur Debatte.³ Andererseits werden Theorien und

¹Dorothy E. Smith erörtert dieses Problem unter dem Begriff der *ruling relations*, die als objektivierte Bewußtseins- und Organisationsformen zu verstehen sind. Gegenwärtig scheinen diese so geartet zu sein, dass sie den Kapitalinteressen entsprechen. Diese harmonierten aufgrund des Akkumulationszwanges des Kapitals mit technischen Verbesserungen in Kommunikation und Informations- sowie Datenverarbeitung. So konnten neue oportunere Managementformen des Kapitals hervorgebracht werden, die Kompetenzen und Macht zu vermehren halfen. Dieser Innovationschub ermöglichte es, die Organisationsformen des Kapitals auf andere Bereiche wie Medien, Sozialstaat und Bildung, aber eben auch Alltag zu verbreiten. Sie spricht diesbezüglich von einem Totalitarismus des Kapitals. Vgl. SMITH, DOROTHY E. (2002): Das Kapital und die Entwicklung der Ruling Relations. In: Die Unruhe des Denkens nutzen. Emanzipatorische Standpunkte im Neoliberalismus. Hrsg. v. DIAZ, VICTOR REGO et al.. Hamburg: Argument Verlag, S. 99,101,106,109.

²Vgl. HOPPE, HELLA (2002): *Feministische Ökonomik. Gender in Wirtschaftstheorien und ihren Methoden*. Berlin: Edition Sigma, S. 21-24; vgl. WOLF, SABINE (1996): *Ökonomie und Geschlechterverhältnis. Zu den Möglichkeiten und Grenzen der Einbindung des Geschlechterverhältnisses in die ökonomische Theorie*. Pfaffenweiler: Centaurus Verlagsgesellschaft, S. 15.

³Vgl. HOPPE (2002), S. 19,54; vgl. MAIER, FRIEDERIKE (2000): *Geschlecht als Kategorie der Wirtschaftswis-*

ihre stillschweigenden Voraussetzungen mit feministischer Wissenschaftskritik grundlegend kritisch diskutiert, insbesondere ihre naturwissenschaftliche Ausrichtung und die Anlehnung an maskuline Motive der neuzeitlichen Wissenschaft, wie der Drang zur Naturbeherrschung, aber auch die exklusionengenerierende vermeintlich wertfreie formalisierte Methodologie⁴ oder maskuline Haltungen wie die Betonung von Unabhängigkeit, Kampfkonzurrenz und Individualleistungen.⁵ Bedacht wird auch, wie mit den beiden biologischen Geschlechtern (sex) umzugehen ist, welche Rolle sie für theoretische Entwürfe haben oder nicht haben und wie sie mit sozialen Geschlechterkonstruktionen (gender) zu verbinden sind oder nicht. Die Geschlechterverhältnisforschung hat auch das Aufzeigen von maskulinen Ethen und Denkungsarten in einer männerdominierten Wissenschaftstradition als analytische Aufgabe, um das mit ihr verbundene Wissen geschlechtlich zu situieren.⁶

Feministische Ökonomie gilt als eine recht junge Forschungsrichtung und erfährt wenig Beachtung in den Theorien und den Institutionen der Wirtschaftswissenschaft, die vornehmlich an der Neoklassik und ihrem modellorientierten Vorgehen ausgerichtet ist. Gewissermaßen konkurrierend bieten sich für die feministische Analyse die Institutionenökonomie älteren und neueren Typus', sowie die marxistische Ökonomie zur Reflexion an, die aber alle feministische Defizite zeigen, allerdings theorieimmanent die Kategorie Geschlecht unterschiedlich, aber besser als die Neoklassik verarbeiten können. Zum Einstieg möchte ich die Bedeutung von Wirtschaft und Ökonomie ethymologisch vorstellen. Wirtschaft (10. Jahrhundert) meint alles das, was mit der Tätigkeit des Wirtes zu tun hat, wobei der Wirt (9. Jh.) sowohl Hausherr als auch Gastwirt sein kann. Dementsprechend die Weiterentwicklung zu Ökonomie und Gastwirtschaft. Der Wirt wird mit Hausherr, Gastfreund und Ehemann in Verbindung gebracht. Er ist der Hausverwalter, der für die Gäste verantwortlich ist. Ökonomie (16. Jh.), auch Wirtschaftlichkeit, ist entlehnt aus dem Lateinischen *oeconomia* als Haushaltung und Verwaltung. Dieses stammt aus dem Griechischen *oikonomia*, bestehend aus *oikos* als Haus und *nemein* als teilen und verteilen.⁷

senschaft. In: Gender-Studien - Eine Einführung. Hrsg. v. BRAUN, CHRISTINA VON/STEPHAN, INGE. Stuttgart, Weimar: Metzler, S. 143.

⁴Vgl. NARAYAN, UMA (2001): Kulturen im Widerstreit - >Verwestlichung<, Respekt für Kulturen und Dritte-Welt-Feministinnen. In: Die andere Hälfte der Globalisierung. Menschenrechte, Ökonomie und Medialität aus feministischer Sicht. Hrsg. v. HARTMANN, BIRGIT et al.. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 386. Die Autorin bemerkt diesbezüglich, dass auch emanzipative, aufklärerische und marginalisierte Gruppen unterstützende Projekte ihre Form der Exklusion hervorbringen können. Dies bezieht sie auch auf feministische Wissenschaft und Politik.

⁵Vgl. HOPPE (2002), S. 25-28; vgl. KREBS, ANGELIKA (1997): Feministische Wissenschaftskritik und Ökonomie. In: Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode. Hrsg. v. ALLGOEWER, ELISABETH/DISKUSSIONSKREIS, 'FRAU UND WISSENSCHAFT'. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 230.

⁶Vgl. a. a. O., S. 32-36; vgl. SINGER, MONA (1999): Frau ohne Eigenschaften-Eigenschaften ohne Frau? Über situiertes Wissen und feministische Theoriepolitik. In: Sosein - und anders. Geschlecht, Sprache und Identität. Hrsg. v. DAMJANOVA, LUDMILLA/DOLESCHAL, URSULA/HOFBAUER, JOHANNA. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang, S. 99.

⁷Vgl. KLUGE, FRIEDRICH (2002): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 24. Auflage. Berlin, New York: de Gruyter.

2 Einige Aspekte des Neoliberalismus

Alison M. Jaggar bezeichnet den Neoliberalismus, jenes bestimmende Narrativ der Gegenwart⁸, als eine besondere Spielart einer politischen Theorie des Liberalismus, die aber in vielerlei Hinsicht einer Verschlechterung der Lebensverhältnisse mit sich bringt.⁹ Sie macht vier charakteristische Themen für den Neoliberalismus fest:

- Freier Handel. Waren und Kapital wollen ungehindert transferiert werden können, wogegen die Arbeitskraft Regulierungen unterliegt. Der Produktions- und Arbeitskostendruck verursacht Arbeitslosigkeit, unsichere und kurzfristige Arbeitsverhältnisse sowie eine Feminisierung der Arbeit in Niedriglohnbereichen.¹⁰
- Ablehnung der staatlichen Regulierung. Staatliche Bestimmungen werden als Wettbewerbsnachteil im globalen Markt der Standorte betrachtet. Vor allem über die Welthandelsorganisation werden Arbeitsschutzbestimmungen abgebaut, was Frauen als Niedriglohnarbeiterinnen disproportional stark trifft. Auch Umweltschutzbestimmungen werden geschwächt, was, wie Alison M. Jaggar bemerkt, einen beträchtlichen Mehraufwand an Arbeit für Frauen im Haushalt für gesundheitliche Probleme bedeutet.¹¹
- Zurückweisung des sozialen Wohlfahrtssystems. Soziale Dienste z.B. für Gesundheit und Bildung werden abgebaut. Auch hier sind Frauen durch Mehrarbeit und finanzielle Kürzungen stärker betroffen.¹²
- Privatisierung von Ressourcen. Natürliche Ressourcen werden für die gewinnmaximierende Verarbeitung freigegeben und durch Patentierungen für solche Zwecke geschützt. Dadurch wird mitunter auch Subsistenzwirtschaft verdrängt.¹³

Der Markt wird zum wichtigsten Ort der Regulation für verschiedenste Bereiche stilisiert. Seine AkteurInnen agieren individuell Nutzen maximierend. Dieses der klassischen und neoklassischen Ökonomie entspringende Konzept der Handlungsrationalität konkretisiert die Logik des Marktes. Insgesamt scheint im Marktcredo ein quasi monadisches Regulationssystem imaginiert zu werden, dessen Teile, indem sie Nutzen maximierend agieren, zugleich den Nutzen des Systems maximieren. Dieser Algorithmus soll Existenz sichern.

Wichtig erscheint mir zudem die These von Saskia Sassen, wonach die global gewordene Marktwirtschaft neoliberalen Zuschnitts ihre strategischen Knotenpunkte in den „Global cities“ hat. Dort werden wichtige Fragen der Koordination von Kapital und Information beantwortet. Obwohl sich die transnationale Konzernkultur gerne als hypermobil inszeniert, so Saskia Sassen, gilt diese Beschreibung nur für bestimmte Ausschnitte von Kapitalformen und Tätigkeiten, während auch ortsgebundenes Kapital, Tätigkeiten und Strukturen hervorgebracht werden. Die Autorin argumentiert, dass in den Großstädten Management- und Kontrollzentren eingerichtet werden, enorme informationstechnische Infrastrukturen vorausgesetzt sind und schließlich die Arbeit für das Angebot der globalen Märkte, sei es Reinigungsarbeit, Büroarbeit, Arbeit in den Informationsindustrien, wie in allen anderen materiellen Produktionsprozessen sehr ortsgebunden ist. Die

⁸Vgl. KREISKY, EVA (2001b): Die maskuline Ethik des Neoliberalismus - Die neoliberale Dynamik des Maskulinität. In: *femina politca.*, Nr. 2, S. 76.

⁹Vgl. JAGGAR, ALISON M. (2001): Eine feministische Kritik der angeblichen Verschuldung des Südens. In: *Die andere Hälfte der Globalisierung. Menschenrechte, Ökonomie und Medialität aus feministischer Sicht.* Hrsg. v. HARTMANN, BIRGIT et al.. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 73.

¹⁰Vgl. a. a. O., S. 74,78.

¹¹Vgl. a. a. O., S. 74,80.

¹²Vgl. a. a. O., S. 74,81.

¹³Vgl. a. a. O., S. 74,82.

popularisierte Flexibilität und Mobilität der „high professionals“, nord-westlicher, hochtechnisierter und privilegiert-männlicher Prägung, verbirgt ihre eigenen nichtflexiblen und nichtmobilen Voraussetzungen.¹⁴

Obwohl Saskia Sassen durch den Rückbau und Einflussverlust des Staates, der als von Männern dominiertes Projekt identifiziert werden kann, Chancen auf neue Organisationsformen und mehr Einfluss auf die Gestaltung sozialer Verhältnisse durch feministisch emanzipative Projekte ausmacht¹⁵, scheinen die Konsequenzen der neoliberalen Globalisierung für Frauen zu einem großen Teil prekär zu sein.¹⁶

Die Rücknahme staatlicher Sozialleistungen transferiert Arbeit und Belastung in die Sphäre der Familie und des Privaten, deren Bewältigung nach wie vor mehrheitlich von den weiblichen Beteiligten zu erbringen ist. Das System transferiert über die Ressource Haushalt Kosten in die Lebenswelt.¹⁷ Nach dem Ausflug in die ökonomische Realität kehren die neoliberalen Frauen wieder in den Schoß der Privatheit zurück, schreibt Sabine Lang.¹⁸ Retraditionalisierung der Familien- und Frauenbilder weiten die Sphäre des Privaten neuerlich aus und verlagern politische und öffentlich diskutierte Themen in die Privatheit.¹⁹ Dort werden Entscheidungen individualisiert. Den Managerinnen oder „kleinen Selbstständigen“²⁰ des Privaten wird sämtliche Verantwortung auf-erlegt. Strukturelle gesellschaftliche Diskriminierungen werden in der neoliberalen Politisierung der Frauenbilder nicht thematisiert, aber individualisiert: Versagen und Scheitern, aber freilich auch Erfolg und Glück, entspringen individuellen Leistungen.²¹ Strukturell kann dagegen von einer Feminisierung der Verantwortung gesprochen werden.²²

¹⁴Vgl. SASSEN, SASKIA (2004): *Blinde Flecken. Überlegungen zu einer feministischen Analyse der globalen Wirtschaft*. (URL: http://www.berlin-stadtderfrauen.de/de/kongress/docs/sassen_d.html) – besucht am 11.08.2004, vgl. auch HENNESSY, ROSEMARY (1999): Frauen an der Grenze. Fortschritt und fortschrittliche Bewegungen im Neoliberalismus. In: *Das Argument*, Nr. 230, S. 281, sowie BRENNSELL, ARIANE (1999): Für eine subjektwissenschaftlich-feministische Kritik neoliberaler Globalisierung. In: *Das Argument*, Nr. 229, S. 86. Sie analysiert, dass sich die Globalisierungsdebatte vorwiegend mit einem anonymen System bzw. dessen Regulation beschäftigt. Neoliberale Institutionen werden aufgewertet und mit ihnen materialisieren sich neue Formen und Mechanismen der Macht, deren AkteurInnen die Konsequenzen auf lokaler Ebene nicht nur nicht erkennen wollen, sondern nicht können.

¹⁵Vgl. SASSEN (2004).

¹⁶Vgl. MIES, MARIA (2001): Wirtschaftliche Globalisierung aus feministischer Sicht. In: *Die andere Hälfte der Globalisierung. Menschenrechte, Ökonomie und Medialität aus feministischer Sicht*. Hrsg. v. HARTMANN, BIRGIT et al. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 27,30. Maria Mies resumiert, dass Globalisierung nicht ohne Gewalt an Frauen geschieht und das die nackten Tatsachen verkannt würden, wenn von der Globalisierung irgendetwas Positives für Frauen erwartet würde.

¹⁷Vgl. SCHOLZ, ROSWITHA (2001): *Das Geschlecht des Kapitalismus. Feministische Theorien und die postmoderne Metamorphose des Patriarchats*. Bad Honnef: Horlemann, S. 130; vgl. STIEFEL, ELISABETH (2000): Zukunft der Arbeit - Chance für das Leben? In: *Frauen und Ökonomie oder: Geld essen Kritik auf*. Hrsg. v. KRONDORFER, BIRGE/MOSTBÖCK, CARINA. Wien: Promedia, S. 152.

¹⁸Vgl. LANG, SABINE (2001): Reprivatisierungen im neoliberalen Geschlechterregime. In: *femina politca*, Nr. 2, S. 96; vgl. KREISKY (2001b), S. Kap. 5.1.

¹⁹Vgl. LANG (2001), S. 94; vgl. FUCHS, RENATA (2000): Arbeit/slosigkeit, Geschlecht und Psyche. In: *Frauen und Ökonomie oder: Geld essen Kritik auf*. Hrsg. v. KRONDORFER, BIRGE/MOSTBÖCK, CARINA. Wien: Promedia, S. 161. Der Umgang mit geschlechtlicher Arbeitsteilung wird auf die individuelle Ebene verschoben und öffentlicher Diskussion entzogen.

²⁰Vgl. SCHOLZ (2001), S. 122.

²¹Vgl. LANG (2001), S. 95, 101; vgl. FUCHS (2000), S. 165, die darauf hinweist, dass die Überforderung durch die Flexibilitätsanforderung und generelle Verantwortungsindividualisierung mit psychosomatischen Leiden, wie Schlafstörungen, Depressionen oder Tagesträumereien vor dem Fernseher kompensiert würden. In Anlehnung auch an Julia Kristeva schreibt sie, dass die Seele langsam und nachtragend auf die Belastungen der Flexibilität und der Hektik reagieren. Es kann pointiert davon gesprochen werden, dass der Körper das unsichtbare Territorium der Seele erobert. Vgl. auch MICHALITSCH, GABRIELE (2004): *Was ist Neoliberalismus? Genese und Anatomie einer Ideologie*. (URL: <http://www.attac-austria.org/download/SAK-NeoliberalismusMichalitsch.doc>) – besucht am 11.07.2004, S. Kap 2. Sie spricht von der ideologischen Formierung des Einzelnen, dem „Zugriff auf das Individuum auf kognitiver, emotionaler und sozialer Ebene“ und dessen Vereinzelung, der Tabuisierung struktureller, gesellschaftlicher Konflikte und Zusammenhänge und dadurch einer „Entpolitisierung und Privatisierung individueller Existenz“, die sich in einer Gesellschaft natürlicher und unabänderlicher Verhältnisse befindlich glauben soll.

²²Vgl. SCHOLZ (2001), S. 123,130.

Die globale Mobilität bestimmter Kapital- und Produktionssparten fördert den Druck auf lokale Kostensenkung. Abgesehen davon, dass Gewinne nicht lokal verbleiben, sondern im Finanzmarkt „verschwinden“, nötigen die Druckmittel Produktionswanderung und Investitionsverweigerung Staaten zur Rücknahme steuerlicher Einnahmequellen auf Seiten von Unternehmen und Kapitalbesitzern und zugleich zur Rücknahme von Sozialausgaben, die einhergeht mit der Eröffnung von attraktiven Aktivitätsräumen für privates Kapital.²³ Die Logik der Standortwahl favorisiert im globalen Standortwettbewerb freilich jene Räume, die möglichst wenig nicht-marktförmigen Regulierungen in Form von Steuern, Arbeits- und Umweltschutzbestimmungen aufweisen. In solchen so genannten Billiglohnländern konnten sich prekäre Existenzverhältnisse herausbilden, die Frauen ganz besonders betreffen. Gering bezahlte Arbeit, entfristete Arbeitsverträge, Informalisierung, Unregelmäßigkeit und Peripherisierung der Arbeit charakterisieren die Arbeitsverhältnisse in Billiglohnländern. Diese entstandardisierten Arbeitsverhältnisse, die nach den Bedürfnissen der monetären Gewinnberechnungen reguliert werden, gehen einher mit einer Feminisierung des Arbeitsmarktes.²⁴ Rosemary Hennessy berichtet beispielsweise von den prekären Situationen an der Grenze zwischen USA und Mexiko in den Maquiladoras. Neben der Lohnarbeit dort, bleibt die Hausarbeit in Kombination mit einem Zuverdienst über Prostitution oder Hausmädchendienst zu bewältigen. Der Gewalt durch ihre Männer ausgesetzt, denen die Macht über die Versorgefrau abgeht, sind Frauen den marktförmigen, repressiven Regulierungen wie der Intimkontrolle im Zuge der Durchsetzung des Schwangerschaftsverbots ausgesetzt, die andernorts auch mit Zwangsterilisation einhergeht.²⁵ Die Subsistenzarbeit der Frauen scheint als Auffangbecken für Belastungen durch wechselnde Konfigurationen auf dem Arbeitsmarkt zu dienen, so wie dies Sabine Lang für den europäischen Raum feststellt.²⁶ Die Intensitäten scheinen zu variieren.

Intensiviert hat sich, so stellt Irmtraut Voglmayr fest, auch die weibliche Konsumarbeit. Die allumfassende Konsumkultur ist keine geschlechterneutrale Erlebniswelt. Dies wird schon an den einseitig maskulinen Eigenheiten der Konsumräume erkennbar. Dazu zählen die übertriebenen Geschlechterinszenierungen der Girlie-Kultur²⁷, aber auch die Universalwerbung Frauenkörper, die beide zu erheblichen Adaptionsleistungen der Frauen nötigen können²⁸, z.B. durch Gestaltung des Körpers mit Kunststoffen. Neben der Kürzung der Freizeit der Frauen durch „Auslagerung“ von Belastungen ins Private bringt das neoliberale Projekt auch zusätzliche Belastung über die Konsumarbeit ein. Der Konsum wurde komplexer, umfangreicher und benötigt steigende Planungs-, Informations- und Emotionsarbeit und bringt zusätzliche Schattenarbeit wie durch Onlinebanking und Selbstbedienung. Haushälterinnen sind Planerinnen der Freizeit, nicht-professionelle Dienstleisterinnen. Frauen sind Konsumtionsarbeiterinnen deren Arbeitszeitpläne aber anderswo entwickelt werden z.B. mit Schulzeit der Kinder, Arbeitszeit der Männer, Öffnungszeiten der Geschäfte als Käuferinnen wie als Verkäuferinnen.²⁹ „Die geheimen Kosten für Freizeit und Hausarbeit stiegen in dem Maße, in dem Produkte der Hausarbeit und der Konsumtionsarbeit durch auf dem Markt produzierte Güter ersetzt (substituiert) werden konnten.“³⁰

²³Vgl. KREISKY (2001b), S. 84.

²⁴Vgl. KORAY, MERYEM (2001): Feministische Ansätze und globale Themen. In: Die andere Hälfte der Globalisierung. Menschenrechte, Ökonomie und Medialität aus feministischer Sicht. Hrsg. v. HARTMANN, BIRGIT et al.. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 52,56.

²⁵Vgl. HENNESSY, ROSEMARY (2000): Frauengrenzen und Frauenwiderstand im Neoliberalismus. In: Das Argument, Nr. 234, S. 50-52.

²⁶Vgl. LANG (2001), S. 96.

²⁷Vgl. VOGLMAYR, IRMTRAUT (2000): Frauen in der Freizeit- und Erlebnisgesellschaft. In: Frauen und Ökonomie oder: Geld essen Kritik auf. Hrsg. v. KRONDORFER, BIRGE/MOSTBÖCK, CARINA. Wien: Promedia, S. 195.

²⁸Vgl. LANG (2001), S. 100.

²⁹Vgl. BRIDGES, AMY/WEINBAUM, BATYA (1989): Die Kehrseite des Lohnstreifens. Konsumtionsarbeit im Spätkapitalismus. In: Männer Mythos Wissenschaft. Grundlagentexte zur feministischen Wissenschaftskritik. Hrsg. v. SCHAEFFER-HEGEL, BARBARA/WATSON-FRANKE, BARBARA. Pfaffenweiler: Centaurus Verlagsgesellschaft, S. 169.

³⁰AMSDEN, ALICE H. (1989): Frauenarbeit und die tautologische Struktur national-ökonomischer Theoriemodelle. In: Männer Mythos Wissenschaft. Grundlagentexte zur feministischen Wissenschaftskritik. Hrsg. v. SCHAEFFER-

Da diese Arbeits- oder Tätigkeitssphäre häufig von Frauen zu bewältigen ist, spricht Imtraut Voglmayr davon, dass die Lebenswelt der Frauen als Konsumarbeit mit dem postindustriellen System verschmolzen ist.³¹

Untersuchungen mit der analytischen Kategorie Geschlecht zur neoliberalen Gestaltung der Gesellschaft fokussieren nicht nur die zunehmende Diskriminierung der Frauen.

Die neoliberale Globalisierung greift tiefgreifender in die Organisationsweise von Geschlecht ein und transformiert die Geschlechterordnung im Rahmen dieses gesellschaftlichen Veränderungsprozesses. Dazu zählen auch andere Aspekte als die Diskriminierung des weiblichen Geschlechts.³²

So meint Anneliese Braun, dass durchaus auch Frauen zu den Gewinnerinnen der „durch alle Ritzen kriechenden Vermarktung“ im Rahmen neoliberaler Globalisierung zählen und erkennt darin eine Polarisierung der Frauen, deren Situation von ihrem „Standort“ im Martgeschehen abhängig ist.³³ Dies bedeutet für bestimmte Frauen, dass sie neben der aufgrund der Belastungsprivatisierung steigenden Reproduktionsarbeit für die eigene Familie, auch noch diejenige für besser bezahlte Frauen in Form von schlecht bezahlter Arbeit oder Schwarzarbeit verrichten müssen.³⁴ Auch die soziale Gruppe der Männer differenziert sich entlang neuer Bilder der Männlichkeit z.B. solcher aus der Finanzwelt oder dem Sport und lernt diskriminierte Gruppen wie die Arbeitslosen aufgelassener Industrien kennen, die ebenso mit der Individualisierung der Verantwortung konfrontiert sind und an ihr Versagen zu glauben gedrängt sind.³⁵

Zu den populärsten Männlichkeitsformen gehört dagegen der „smarte und clevere“³⁶ Finanzjongleur, der scheinbar mühelos mit der neuen Flexibilität und Unabhängigkeit zurechtkommt und fluid wie sein Kapital zu sein scheint. Seine Arbeitswelt, der Finanzsektor, generiert Denk- und Praxisformen, die sich im Neoliberalismus geradezu gesellschaftlich verallgemeinern, wie Ariane Brennsell feststellt.³⁷ Ihre technokratische Form der Machtausübung wurde hegemonial: Entpersonalisierte Berechnungen, Kennziffern, Macht der Zahlen. Diese Praktiken lassen sich in die Gesellschaft ein und lassen neue florierende Felder wie Beratung oder Accounting entstehen. Zugleich gewinnen einzelne Tatbestände und Rollen der Finanzwelt öffentliche Bedeutung. So beispielsweise die Welt der Börsen, ihre Aktien und Aktionäre und deren Vermögensberatungsagenturen³⁸; und gerade diese zeichnet sich durch ihre maskuline Prägung aus. Mascha Madörin stellt

HEGEL, BARBARA/WATSON-FRANKE, BARBARA. Pfaffenweiler: Centaurus Verlagsgesellschaft, S. 144.

³¹Vgl. VOGLMAYR (2000), S. 200-202.

³²Vgl. KREISKY, EVA (2001c): Weltwirtschaft als Kampffeld: Aspekte des Zusammenspiels von Globalismus und Maskulinität. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP), (URL: http://evakreisky.at/onlinetexte/globalismus_kreisky.php) – besucht am 11.08.2004, S. Kap 4.1; vgl. BRAUN, ANNELIESE (2002): Zwischen Patriarchat und Vermarktung - Versuch einer Analyse aus feministischer Sicht. In: Die Unruhe des Denkens nutzen. Emanzipatorische Standpunkte im Neoliberalismus. Hrsg. v. DIAZ, VICTOR REGO et al.. Hamburg: Argument Verlag, S. 118.

³³Vgl. BRIDGES/WEINBAUM (1989), S. 172. Die beiden Autorinnen denken diese Differenzen auch als Klassenunterschiede. Frauen reicher Klassen können z.B. in der Konsumtionsarbeit durchaus auch Selbstverwirklichung erleben.

³⁴Vgl. BRAUN (2002), S. 113, 119.

³⁵Vgl. KREISKY (2001c), S. Kap 4; vgl. FUCHS (2000), S. 162.

³⁶Vgl. KREISKY (2001c), S. Kap 4.

³⁷Vgl. BROHM, JEAN MARIE/PERELMAN, MARC/VASSORT, PATRICK (2004): Sport: Fairplay mit falschem Bewusstsein. In: Le Monde diplomatique, Nr. 6, S. 18-19. Die Autoren denken im Artikel den Bedeutungen des Sports in der Gegenwart nach und zeigen dessen Dienstbarmachung für kommerzielle Zwecke. Analog zum Finanzsektor infiltrieren Denk- und Praxisformen eines hochstilisierten Sports die Bewusstseine der Menschen und scheinen zu suggerieren, das alles Sport und Wettbewerb sei. „Die psalmisierten Glaubensartikel des sportlichen Katechismus - Fairplay, Achtung des Gegners, olympischer Friede, Völkerfreundlichkeit, Fest der Jugend - werden zu falschen Assoziationen missbraucht, die Sport mit Kultur in Verbindung bringen, mit Frieden, Demokratie, Umweltschutz, der Emanzipation der Völker und der Frauen.“ Sport wird „als eine prinzipiell neutrale, apolitische Sache dargestellt, die mit Klassenkampf nicht zu tun habe, die weder links noch rechts verortet werden könne und über alle sozialen Konflikte erhaben ist.“ Die Wirklichkeiten des „kapitalistischen Sportspektakels“, wie die gängig gewordene Medikalisierung des Sports durch eine multinationale Industrie, die durch „biochemische Manipulation“ in Richtung „Cyberanthropen“ tendiert, die als Rollenvorbilder und Stars der Globalisierung neben den großen Geldgebern inszeniert werden.

³⁸Vgl. BRENNSELL (1999), S. 87-88.

fest, wie der Börsenjargon in Metaphern Macht-, Überlegenheits- und Kontrollambitionen preisgibt und „stark sexistisch aufgeladen“ ist. „Finanzmarktrisiken, überraschende oder unerwünschte Marktentwicklungen, die man nicht mehr im Griff hat, werden, so meine Beobachtungen, in wirtschaftswissenschaftlichen oder wirtschaftsjournalistischen Texten teilweise mit Metaphern aus der Meteorologie oder mit Assoziationen an den weiblichen Körper umschrieben.“³⁹ Kaum Aufmerksamkeit erhalten die Frauen und ImmigrantInnen, die in den Infrastrukturen des Finanzsektors extrem schlecht bezahlte, manuelle Tätigkeiten verrichten, die gleichwohl nicht wegzudenken sind. Gerade hier aber macht Saskia Sassen wiederum neue Autonomiemöglichkeiten für Frauen aus und somit eine eigene Gestaltung der Geschlechterordnung, die sich lokal im Schatten des globalen Neoliberalismus etabliert.⁴⁰

Homogener als die Phänomene neoliberaler Gesellschaftsveränderungen scheinen die wirtschaftstheoretischen Wurzeln zu sein. Bevor genauer auf sie eingegangen wird, möchte zum Abschluß dieser fragmentarischen Sammlung noch auf die Genese neoliberalen Denkens im Feld elitärer Ökonomenzirkel eingegangen werden, weil dadurch auch sachlich näher an die Wirtschaftstheorien zu gelangen ist, die ja im Rahmen dieser Arbeit aus einer feministischen Perspektive dargestellt werden sollen.

Obschon der Begriff Neoliberalismus in öffentlichen Diskursen eher selten gebraucht wird und am ehesten ein von seinen KritikerInnen erfundener und gebrauchter Begriff zu sein scheint, ist Neoliberalismus ein politökonomisches Projekt, das in den 1930er Jahren formiert wurde.⁴¹ „Neoliberalismus ist aber neoliberaler Eigenbau, bis hin zu seiner Bezeichnung.“⁴²

1938 triff sich die internationale Avantgarde des militanten Wirtschaftsliberalismus in Paris und konzipierte das Projekt Neoliberalismus, welches 1947 mit einem Treffen in der Region von Genf, in Mont Pelerin, in Form der Mont Pelerin Society⁴³ institutionalisiert wurde. Die Strategie transnationaler Vernetzung mit Hilfe von Stiftungen, Instituten, Forschungszentren, Publikationsorganen, Wissenschaftlern, Schriftstellern und Public-Relations-Agenten sollte der intellektuellen Schlacht gegen sozialistische Ideen, politisch liberale und demokratische Inhalte, gegen die keynesianische Wirtschaftspolitik und solidarische Organisationsformen Erfolg verleihen. Diese Think-Thanks, Denkfabriken, intellektuelle Panzer sollten den Markt vermarkten.⁴⁴ Sie zeugen metaphorisch von engen gedanklichen Verflechtungen von Wissenschaft, Politik und Militär, aber auch wissenssoziologisch von der männerbündischen Organisation dieser Sektoren des Wissens, welche sich durch ihre Schließung gegenüber Frauen und Abspaltung weiblicher Existenzweisen, gemeinsame Ideologie, Feindbilder, Tendenz zur Geheimbündelei, absonderliche Geselligkeitsformen und Kameraderie auszeichnet.⁴⁵ Der Schülerkreis um den Ökonomen Milton Friedman, dessen Mitglieder als Chicago Boys die neoliberale Gegenbewegung vorantrieben trägt „Chiffren männlicher Vergemeinschaftung“, wie die im Namen symbolisierte Beziehung zwischen „Vätern und Söhnen“, „Meistern und Jüngern“ oder männerbündischem Gefolgschafts- und Gleichheitsdenken.⁴⁶ Die Chicago Boys konnten im diktatorisch regierten Chile erstmals ihr Projekt „erfolgreich“ experimentell erproben und unterstützen.⁴⁷

³⁹MADÖRIN, MASCHA (1997): Die Ökonomie und der Rest der Welt. Überlegungen zur Problematik einer feministischen Politischen Ökonomie. In: Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode. Hrsg. v. ALLGOEWER, ELISABETH/DISKUSSIONSKREIS, 'FRAU UND WISSENSCHAFT'. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 85.

⁴⁰Vgl. SASSEN (2004), S. Kap. 2.3.

⁴¹Vgl. MICHALITSCH (2004), S. Kap 1; vgl. KREISKY (2001b), S. 77.

⁴²Ebd.

⁴³Die Gesellschaft präsentiert sich auf www.montpelerin.org.

⁴⁴Vgl. a. a. O., S. 78.

⁴⁵Vgl. a. a. O., S. 79.

⁴⁶Vgl. a. a. O., S. 80.

⁴⁷Vgl. WARDE, IBRAHIM (2004): Die Wirtschaft der amerikanischen Vettern. In: *Le Monde diplomatique*, Nr. 5, S. 17. Ibrahim Warde verweist auf die Erklärung des berühmten Harvard-Ökonomen und Nobelpreis-

In England war es in den 1980ern das Adam-Smith-Institut, das als Think-Thank die Regierung Thatcher anleitete und in den USA setzte sich die Heritage-Stiftung in der Reagan-Ära durch. Die Mont Pelerin Society fungierte auch als tragendes Netzwerk bei der Vergabe der Nobelpreise für Ökonomie. Zwischen 1974 und 1992 erhielten sieben Mitglieder der Mont Pelerin Society den begehrten und angesehenen Preis, darunter Hayek (1974), Friedman (1976) und Becker (1992), über die ein Komitee entschied, dessen Präsident Erik Lundberg selbst Mitglied war. Zudem erhielt die Ökonomie dadurch einen naturwissenschaftlichen Anstrich, der ihr den Rang der Leitwissenschaft der Sozialwissenschaften⁴⁸ verleihen sollte und sie von der Normalitätsfrage befreien sollte.⁴⁹ Für den Neoliberalismus sind die wirtschaftstheoretischen Ansätze der Neoklassik und das Schumpetersche Unternehmens-Modell von zentraler Bedeutung. Die Chicagoer Schule, allen voran Gary Becker, wird wirtschaftshistorisch eigens angeführt⁵⁰, aber als neoklassische Ökonomie betrachtet⁵¹, die als vorherrschendes wissenschaftliches Paradigma in den Wirtschaftswissenschaften gilt. Gleichwohl gibt es Neuorientierungen, darunter die feministische.

anwärters des Jahres 2003 Robert J. Barro, der in der Wochenzeitung Business Week postuliert, dass „niemand so sehr die Überlegenheit der Marktwirtschaft demonstriert hat wie Pinochet und seine Berater.“ Dabei dürfte es sich bei den Beratern, so der naheliegende Schluss, wohl um die Chicago Boys gehandelt haben. Vgl. Robert Barros Internetseite: <http://post.economics.harvard.edu/faculty/barro/barro.html>, sowie den von Ibrahim Warde wohl intendierten Artikel vom 17.01.2000 „One Pinochet Legacy that Deserves to Live“ unter http://post.economics.harvard.edu/faculty/barro/bw/bw00_01_17.pdf.

⁴⁸Vgl. KUNZ, VOLKER (1996): *Empirische Ökonomik: Handlungstheoretische Grundlagen der Erklärung politischer und sozialer Prozesse*. Marburg: Metropolis-Verlag, S. 18, 212-213. Er fordert diese Rolle für die Ökonomie ein, in dem er den Ansatz der rationalen Wahlentscheidung („rational choice“) als methodologische Grundlage der Gesellschaftswissenschaften befürwortet. Die Exaktheit und die Formalisierbarkeit dieses Ansatzes, gekoppelt mit naturwissenschaftlich angehauchten sozialpsychologischen Theorien seien nach Meinung des Autors Vorzüge des Ansatzes. Die individuelle Nutzenmaximierung (= als rationales Handeln definiert) kann dabei als generelle Handlungslogik der Individuen angenommen werden und daher als Verrechnungsalgorithmus je ausgemachter individueller Präferenzen dienen und zu gesichertem Wissen führen.

⁴⁹Vgl. MICHALITSCH (2004), S. Kap 1.

⁵⁰Vgl. a. a. O., S. Kap 3.4.

⁵¹Vgl. HOPPE (2002), S. 55.

3 Wirtschaftstheorien und die feministische Perspektive

Seit Mitte der 1980er wird in den Wirtschaftswissenschaften über den Mainstream Neoklassik debattiert und nach Neuorientierungen gesucht.⁵² Zu den neuen Orientierungsrichtungen zählen die ethisch-moralische, institutionell-rechtliche, historisch-evolutorische und ökologische Perspektive. Neue Strömungen seien auch Spieltheorie, Chaostheorie, Systemtheorie, „sowie auch die sich entfaltende und institutionalisierende Feminismus-Forschung.“⁵³

Die Suche nach Neuorientierungen bringt auch wissenschaftstheoretische Fragestellungen in die Wirtschaftswissenschaft ein, die bisher und immer noch eine untergeordnete Rolle spielten und spielen. Die Neoklassik gilt als der Jargon der „Scientific community“ (aber auch des alltäglichen Verständnisses⁵⁴). Andere Sichten vermögen kaum zu überzeugen; ihre Thematisierung wird gemieden, da sie auch für die akademische Karriere Nachteile bringen. Die Autoren fordern mehr Theoriefreiheit, Akzeptanz nicht gängiger und wenig vertretener Theorien, da die Behauptung, einen allgemeingültigen und einzig richtigen Standpunkt einnehmen zu können wissenschaftstheoretisch und philosophisch kaum haltbar ist. (Die Autoren beziehen sich bezüglich dieses Arguments auf den Neopragmatismus R. Rorty's).⁵⁵

Was die feministische Forschung betrifft scheint der Appell wirkungslos geblieben zu sein. Einhellig wird festgestellt, dass die feministische Thematik vom Mainstream der Ökonomie kaum oder gar nicht problematisiert und anerkannt wird.⁵⁶ Dennoch hat sich die feministische Ökonomie organisiert und universitär eingerichtet. Zwar wurde schon ab den 1970ern mit der Hausarbeitsdebatte, die ja nach wie vor auch aktuell ist⁵⁷, die Ökonomie angesprochen, aber erst ab Mitte der 1980er geschah dies an den Universitäten und betraf dann die Neoklassik.⁵⁸ Etabliert hat sich die feministische Ökonomie mit der Gründung der IAFFE (International Association for Feminist Economics) 1991 und der Zeitschrift *Feminist Economics*.⁵⁹

Die feministische Ökonomie beschäftigt sich (a) mit der Situation der Frauen im Wirtschaftsgeschehen (Frauenforschung), analysiert (b) Wirtschaftstheorien entlang der wissenschaftlichen Kategorie gender (Geschlechterverhältnisforschung) und (c) im Rahmen feministischer wissenschaftstheoretischer Kritik.⁶⁰ Im Rahmen der Frauenfrage (a) werden strukturelle Schwierigkeiten, die eine Gleichstellung von Frauen bzw. der Geschlechter verhindern oder Diskriminierung fördern, untersucht. Dies bezieht sich auf den ökonomischen Wissenschaftsbetrieb, in dem Frauen grundsätzlich unterrepräsent sind⁶¹, sowie generell auf die Diskriminierung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt durch Lohn und Qualifikation, die Ungleichheiten bei der Verteilung von Erwerbs- und

⁵²Vgl. PRIDDAT, BIRGER P./SEIFERT, EBERHARD K. (1995): Einleitung - Neuorientierungen in der ökonomischen Theorie. Zur moralischen, institutionellen und evolutorischen Dimension des Wirtschaftens. In: Neuorientierungen in der ökonomischen Theorie. Zur moralischen, institutionellen und evolutorischen Dimension des Wirtschaftens. Hrsg. v. PRIDDAT, BIRGER P./SEIFERT, EBERHARD K.. Marburg: Metropolis-Verlag, S. 8.

⁵³A. a. O., S. 10.

⁵⁴Vgl. MICHALITSCH, GABRIELE (2000): Jenseits des homo oeconomicus? Geschlechtergrenzen der neoklassischen Ökonomik. In: Frauen und Ökonomie oder: Geld essen Kritik auf. Hrsg. v. KRONDORFER, BIRGE/MOSTBÖCK, CARINA. Wien: Promedia, S. 12.

⁵⁵Vgl. PRIDDAT/SEIFERT (1995), S. 39-40,48-49.

⁵⁶Vgl. MICHALITSCH, GABRIELE (2002): Engendering Economics. Grundlagen feministischer Ökonomie. In: Kurswechsel, Nr. 1, S. 10; vgl. MAIER (2000), S. 142, 145; vgl. auch JOCHIMSEN, MAREN/KNOBLOCH, ULRIKE (1997): Zur Situation der Frauen in der ökonomischen Wissenschaft. In: Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode. Hrsg. v. ALLGOEWER, ELISABETH/DISKUSSIONSKREIS, 'FRAU UND WISSENSCHAFT'. Frankfurt am Main, New York, S. 22.

⁵⁷Vgl. WOLF (1996), S. 41.

⁵⁸Vgl. MADÖRIN (1997), S. 78.

⁵⁹Vgl. MICHALITSCH (2002), S. 10; www.iaffe.org, www.iaffe-europe.org, www.feministeconomics.org.

⁶⁰Vgl. ALLGOEWER, ELISABETH et al. (1997): Ökonomie weiterdenken! Ein Überblick. In: Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode. Hrsg. v. ALLGOEWER, ELISABETH/DISKUSSIONSKREIS, 'FRAU UND WISSENSCHAFT'. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 11; vgl. HOPPE (2002), S. 18,21,25; Vgl. MADÖRIN (1997), S. 81; vgl. MICHALITSCH (2002), S. 12.

⁶¹Vgl. HOPPE (2002), S. 21,205; vgl. MICHALITSCH (2000), S. 91, die den Anteil der Professorinnen in der Volkswirtschaft auf 3% schätzt.

Hausarbeit, bezahlter und unbezahlter Arbeit, durch Ehe und Kinder.⁶² Miteinbezogen werden auch die Achsen der ethnischen Zugehörigkeit, sowie das Nord-Süd-Gefälle.⁶³

Feministische Ökonomie mit der Analysekategorie *gender* für soziales Geschlecht geht von der sozialen Hervorbringung bzw. Konstruktion von Geschlechteridentitäten aus. Diese werden als kulturell, historisch und sozial eingebettet und entsprechend veränderbar und in Veränderung befindlich angenommen und nicht auf biologische Zweigeschlechtlichkeit zurückgeführt, womit die Limitierung auf zwei Geschlechter auch in den Hintergrund rückt.⁶⁴ Auf wissenschaftlicher Ebene hat der Genderansatz metaphorischen Charakter, indem Begriffe und Ideen als feminin oder maskulin klassifiziert werden.⁶⁵ Damit wird die Begriffswelt der Ökonomie vergeschlechtlicht und von ihrer vermeintlichen Objektivität und Wertfreiheit gelöst und es werden z.B. maskuline Eigenarten der neoklassischen Theorie hervorgehoben⁶⁶ bzw. feminine eingebracht.

Wohl auch mit Obigem zusammenhängend werden in der Optik feministischer Wissenschaftstheorie Grundlagen und Basiswerte des neuzeitlichen Projektes Wissenschaft untersucht⁶⁷, zu dem in seiner wissenschaftlichen Form auch die Ökonomie zu zählen ist. Atomismus, maschinenhafte Ordnungen, Dualismen, Kontextunabhängigkeit, mathematische Modelle, Naturbeherrschungsdrang oder Erkenntnisfundamentalismus entlang Rationalismus oder Empirismus werden als aufzuklärende einseitig maskuline Lasten sichtbar gemacht.⁶⁸ Die feministische wissenschaftstheoretische Kritik der Ökonomie betrifft Forschungsgegenstände, Begriffe und Methoden sowie Rationalitätsverständnis der Ökonomie.⁶⁹ Dabei unterscheidet Angelika Krebs zwei Stränge der kritischen Analyse. Zur wissenschaftsinternen Kritik zählt sie den feministischen Empirismus, der die Verzerrung der Wissenschaft auf die Männerdominanz zurückführt und daher eine gleichberechtigte personelle Verteilung fordert, womit ja die Frauenfrage im Vordergrund steht, sowie die Standpunkttheorie, die ausgeblendete eigenständige Erfahrungswissen der Frauen einbringen will, die sie aufgrund ihrer exklusiven Lebensumstände erwerben. Zur externen Kritik zählt die Autorin postmoderne Ansätze, die die abendländische Wissenschaftstradition generell kritisieren und ein feminines nicht-universales und plurales Denken finden wollen, das, wie Nicola Pless und Gudrun Sander hervorheben, nicht von Entitäten z.B. der Frau, sondern von Relationen ausgeht und sich als relationaler Konstruktivismus versteht.⁷⁰

⁶²Vgl. MAIER (2000), S. 145.

⁶³Vgl. HOPPE (2002), S. 185; vgl. MIES (2001), S. 23.

⁶⁴Vgl. HOPPE (2002), S. 18; vgl. WOLF (1996), S. 55-61. Dies ändert aber nichts daran, dass der Arbeitsmarkt v.a. zwei Geschlechter kennt. Ebenso scheint auf der Ebene parlamentarischer Frauenpolitik die dualistische Achse m/w nötig zu sein um gegenüber männlicher Dominanz konfliktfähig zu bleiben. Vgl. SCHOLZ (2001), S. 149; vgl. ROSENBERGER, SIEGLINDE KATHARINA (1999): Frauenpolitik - eine prekäre Beziehung zwischen weiblicher Identität und sozialer Vielfalt. In: *Sosein - und anders. Geschlecht, Sprache und Identität*. Hrsg. v. DAMJANOVA, LUDMILLA/DOLESCHAL, URSULA/HOFBAUER, JOHANNA. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang, S. 166.

⁶⁵Vgl. HOPPE (2002), S. 19.

⁶⁶Vgl. MICHALITSCH (2002), S. 11.

⁶⁷Vgl. HOPPE (2002), S. 25.

⁶⁸Vgl. a. a. O., S. 32,54.

⁶⁹Vgl. KREBS (1997), S. 30-31.

⁷⁰Vgl. PLESS, NICOLA/SANDER, GUDRUN (1997): Feministische Wissenschaft zwischen Standpunkttheorien und Postmoderne: Auswege aus einem Dilemma. In: *Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode*. Hrsg. v. ALLGOEWER, ELISABETH/DISKUSSIONSKREIS, 'FRAU UND WISSENSCHAFT'. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 47. Dieser Ansatz scheint verschiedentlich stark bezweifelt zu werden. Angelika Krebs wirft dem postmodernen Feminismus vor, den Boden für Kritik zu unterlaufen, wenn keine Verbindung zu einem Universalitätsanspruch der Argumente zugelassen wird. Anstatt Einsehbarkeit guter Gründe, wird die Effizienz Kriterium für die Durchsetzung. Dies bevorteilt aber Männer und maskuline Denkweisen aufgrund ihrer bestehenden Dominanz. Vgl. KREBS (1997), S. 34-36. Roswitha Scholz kritisiert postmoderne Differenztheorien, da sie der neoliberalen Zwangsflexibilisierung und -individualisierung noch zuarbeiten. Sie verlangt von einer Theorie Kontingenzen begrifflich mit dem Ganzen, mit der Totalitätsebene zusammenzudenken, ohne die Spannung zwischen Besonderem und Allgemeinem in eine Richtung aufzulösen. Ansonsten drohe die postmoderne chaotische Situation bloß noch einmal in einer ebenso verwilderten Theoriebildung begriffslos verdoppelt zu werden. Der Rekurs auf das Mögliche, so auch Roswitha Scholz in Anlehnung an T.W. Adorno, kann nicht aufgegeben werden, soll Kritik möglich sein. Vgl. SCHOLZ (2001), S. 5,151,176,182.

Entsprechend den verschiedenen Zugängen haben sich auch mehrere Schulen feministischer Ökonomie gebildet, die sich auch nicht einem geschlossenen Theoriegebäude verpflichtet fühlen, das zu seinen Gunsten Exklusionen hervorbrächte.⁷¹

⁷¹Vgl. HOPPE (2002), S. 16; vgl. MADŐRIN (1997), S. 101; vgl. JOCHIMSEN/KNOBLOCH (1997), S. 22.

3.1 Die Neoklassik

Sie kann als das vorherrschende wissenschaftliche Paradigma in den Wirtschaftswissenschaften betrachtet werden und ihre Grundannahmen, ganz zentral dabei der methodologische Individualismus, reichen bis weit in den Alltag hinein und sind Teil der neoliberalen Theorie und Praxis geworden.⁷² „Die neoklassische Ökonomie als die derzeitige vorherrschende ökonomische Lehrmeinung postuliert, dass ein unbegrenzter Bedarf an Gütern und Dienstleistungen existiere und Wirtschaftssubjekte aufgrund begrenzter Ressourcen rationale Entscheidungen zur eigenen Nutzenmaximierung trafen.“⁷³

Das neoklassische Kalkül fand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Eingang in die Ökonomie. Im Unterschied zur Klassik verlagerte sie die ökonomische Perspektive von der Makro- auf die Mikroebene. Die Klassik konnte als politische Ökonomie verstanden werden, die sich den Verflechtungen von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft widmete und mit Fragen langfristiger Entwicklungen, staatlicher Interventionen, Konjunkturzyklen und Verteilung von Produktionsfaktoren beschäftigte. Die Neoklassik klammerte solche Fragen aus bzw. versuchte sie über die Mikroanalyse zu erschließen. „Das individuelle Nutzenkalkül stieg zum Maß aller Wirtschaft empor, die Ökonomie wurde ihres politisch-gesellschaftlichen Kontexts beraubt.“⁷⁴

Die Kalkulationen der einzelnen WirtschaftsakteurInnen werden bei vollkommener Konkurrenz über den Marktmechanismus koordiniert und führen zu einer optimalen - für die Einzelnen wie für die Gesellschaft - Allokation von Kosten und Nutzen. Staatsinterventionen stören dieses „natürlich“ gleichgewichtige System. Umverteilungen sind durch die allokativen Effizienz des Marktes ausgeschlossen. Der Markt wird als ein idealer gedacht: fehlen von Barrieren, vollkommene Transparenz, unbegrenzte Reaktionsgeschwindigkeit der Marktteilnehmer. Marktpreise passen sich über die jeweils angebotene/nachgefragte Menge an. Durch diese flexiblen Preise gibt es keine unbeschäftigten Produktionsfaktoren Arbeit, Kapital und Boden. Arbeitslosigkeit wird daher als freiwillige oder als Folge zu hoher Löhne gedeutet.⁷⁵ Die Neoklassik führte darüber hinaus zu einer hochgradigen Formalisierung und Mathematisierung der Volkswirtschaftslehre in abstrakten Modellen, die den Anspruch erheben, die allgemeine Logik wirtschaftlichen Handelns zu spiegeln.⁷⁶

Im Rahmen der Chicagoer Schule des Monetarismus wurde die neoklassische Tradition weitergeführt. Nach Milton Friedmann, Friedrich August von Hayek redefinierte vor allem Gary Becker die Reichweite der Ökonomie. Das ökonomische Kalkül wurde auf die Gesamtheit menschlichen Handelns ausgeweitet. Grundlage bleiben nach wie vor der methodologische Individualismus sowie die ablehnende Haltung gegenüber staatlichen Regulationen, auch auf der Grundlage demokratischer Entscheidungsprozesse und die Beschwörung der Selbststeuerungsfähigkeit der Marktwirtschaft.⁷⁷ Musste sich die Ökonomie von Seiten feministischer Forschung vorwerfen lassen, nur die Marktsphäre mit Erwerbsarbeit zum Gegenstand zu haben und eine Privatsphäre mit unbezahlter Hausarbeit, deren Trennung geschlechterspezifisch organisiert ist, auszuklammern, so hatten Ga-

⁷²Vgl. KRONDORFER, BIRGE (2000): Das Geld hat k/ein Geschlecht. Unzeitgemäße Betrachtungen zur vermessenen Ordnung des Maßlosen. In: Frauen und Ökonomie oder: Geld essen Kritik auf. Hrsg. v. KRONDORFER, BIRGE/MOSTBÖCK, CARINA. Wien: Promedia, S. 13-14; vgl. SCHÖNPFLUG, KARIN (2002): Feministische Ökonomie und das androzentrische Weltbild. In: Kurswechsel, Nr. 1, S. 32,37; vgl. MICHALITSCH (2002), S. 11.

⁷³HOPPE (2002), S. 55; vgl. WOLF (1996), S. 17.

⁷⁴Vgl. MICHALITSCH (2004), S. Kap. 3.2.

⁷⁵Lohnsenkungen bei erwerbstätigen Männern stehen auch im Zusammenhang mit der steigenden Belastung im Haushalt. Das Haushaltsbudget deckt in der Regel die Subsistenzkapitalkosten, nicht aber die Subsistenzarbeitskosten. Sinken die Löhne, müssen sich Frauen zusätzlich an den Subsistenzkapitalkosten beteiligen, nachdem sie schon die Subsistenzarbeitskosten unbezahlt „übernehmen“. Geldknappheit und Zeitknappheit verdichten sich. Vgl. MADÖRIN (1997), S. 97-98. Insofern ist der Zuverdienst der Frauen nicht nur als Erweiterung der weiblichen Autonomiesphäre zu sehen.

⁷⁶MICHALITSCH (2004), S. Kap. 3.2.

⁷⁷A. a. O., S. Kap. 3.4.

ry Beckers „New Home Economics“ erstmals auch diese Beziehungen zum Gegenstand. Entlang den Fragen von Knappheit und Wahl, die Gary Becker in allen Bereichen des Lebens gestellt sieht und deren Beantwortung jedenfalls durch individuelle Nutzenmaximierung versucht wird, wird auch der familiäre Haushalt und seine geschlechterspezifische Arbeitsteilung zum Gegenstand der Ökonomie. Vor dem Hintergrund einer atomistischen Gesellschaftsvorstellung von Nutzen maximierenden Individuen wird die Familie als ein Entscheidungsprodukt der Partner gesehen, die damit den jeweiligen Nutzen für ihre zukünftige Existenz vergrößern wollen, aber auch auf dem Heiratsmarkt die für sie beste Lösung gefunden haben.⁷⁸ Die Ehe bringt gegenüber dem Single-Dasein entscheidende Vorteile: als Produktionsgemeinschaft bringt sie komparative Produktionsvorteile durch Teilung in Haus- und Erwerbsarbeit, als Konsumtionsgemeinschaft ermöglicht sie gemeinsame Güter und als Versicherungsgemeinschaft betreut sie Risikofälle wie Krankheit und Alter.⁷⁹ Der Haushalt wird als eine kleine Fabrik, als ein Unternehmen betrachtet. Die Bedingungen für Entscheidungen, z.B. über den Ankauf eines Gutes oder die Arbeitsteilung, sind Zeit, Preise und Einkommen.

Im Unterschied zur Marktsphäre wird in der Familiensphäre eine einheitliche Nutzenfunktion angenommen, d.h. die individuellen Nutzenfunktionen konvergieren, da alle Beteiligten wohlwollend maximalen familiären Nutzen und minimale Produktionskosten erreichen wollen.⁸⁰ In der Familie geht es nach den Entwürfen neoklassischer New Home Economics um die effiziente Verwaltung von Zeit für Erwerbsarbeit, Konsumarbeit (Freizeit) und Hausarbeit.⁸¹ Dieser Logik folgend begibt sich jenes Mitglied auf den Arbeitsmarkt, das höhere Einkommensaussichten hat und jenes mit dem größerem Effizienzvorteil für Hausarbeit erledigt diese.

Lohnhöhen hängen freilich auch vom Arbeitsmarkt ab. Die dabei ausschlaggebende Kategorie ist das Humankapital. Ausbildung, Gesundheit, Erfahrung und Fähigkeiten werden als individuelles Kapital betrachtet, das über die jeweilige Einkommensmacht des „Kapitaleigners“ bestimmt. Das Verhältnis zu sich selbst wird durch das ökonomische Kalkül definiert und die „Selbstformierung an Verwertbarkeit auf dem Markt“ gekoppelt und damit „die Marktlogik dem Individuum eingeschrieben.“⁸²

Die faktische Zuordnung des Haushaltes zu den Frauen und die Erwerbsarbeit zu den Männern gründet also einerseits in der Annahme der effizienten Zeitverwaltung und andererseits im unterschiedlichen Humankapital.⁸³ Humankapital wird in markt- und familienbezogenes unterschieden. Effizient investiert kann nur in eines werden. Drehpunkt für die Defizite der Frauen im marktbezogenen Humankapital ist ihre Reproduktionsfähigkeit, also ihre natürliche Anatomie. Diese Fähigkeit bringt ihr unaufholbare Defizite bei ihrer Formierung. Darüber hinaus geht Gary Becker davon aus, dass Frauen durch ihre Reproduktionsfähigkeit stärker an den Haushalt gebunden sind und dort eine höhere Produktivität haben. Kinder als langlebige Konsumgüter werden zunächst von den Frauen versorgt. Aus der Soziobiologie zieht der Ökonom den Schluss, Frauen hätten nach Beobachtungen an Affen mehr Präferenzen für Hausarbeit. Die Verbindung der Frauen zum Haushalt über ihre Reproduktionsfähigkeiten verunmöglicht ihr ein hohes marktbezogenes Humankapital und hohe Produktivität auf dem Markt und damit hohe Qualifikation. Die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen in geringer bezahlten Sektoren wie dem Dienstleistungssektor oder in Teilzeit ist auf die geringere Produktivität der Frauen aufgrund ihrer Doppelbelastung

⁷⁸Vgl. WOLF (1996), S. 64; vgl. BIESECKER, ADELHEID/WOLF, SABINE (1995): Ökonomie und Geschlechterverhältnis. Stand der Diskussion und Theorieskizze. In: Neuorientierungen in der ökonomischen Theorie. Hrsg. v. PRIDDAT, BIRGER P./SEIFERT, EBERHARD K.. Marburg: Metropolis-Verlag, S. 127.

⁷⁹Vgl. a. a. O., S. 128; vgl. AMSDEN (1989), S. 145.

⁸⁰Vgl. HOPPE (2002), S. 58; vgl. WOLF (1996), S. 71.

⁸¹Vgl. HOPPE (2002), S. 58; vgl. WOLF (1996), S. 74,79.

⁸²MICHALITSCH (2004), S. Kap. 3.4.

⁸³Vgl. WOLF (1996), S. 81.

zurückzuführen. Solche Sektoren hätten eine geringe Arbeitsbelastung, was die Frauen zu deren Wahl motivierte. Lohndefizite gründen zudem in der fehlenden Qualifikation, was wiederum einem geringen Humankapital entspricht.⁸⁴

Damit sind die bestehenden Verhältnisse scheinbar erklärt und sogar aufgrund rationaler (=nutzenmaximierender) Entscheidungen legitimiert und gerechtfertigt. Benachteiligungen von Frauen scheinen sogar Folge freiwilliger Entscheidungen zu sein.⁸⁵ Hella Hoppe resumiert fragend, welcher Erkenntnisgewinn durch die neoklassischen Modelle erreicht würde? Die Benachteiligung der Frauen sei jedenfalls auch ohne einsichtig.⁸⁶ Die Neoklassik verstrickt sich bei ihrer Rechtfertigung zudem in Zirkelargumentationen. „Frauen spezialisieren sich auf Hausarbeit, weil sie geringere Verdienstmöglichkeiten haben, und sie haben geringere Verdienstmöglichkeiten, weil sie auf Hausarbeit spezialisiert sind.“⁸⁷ Auch Alice H. Amsden macht auf solche Zirkel aufmerksam. Sie fragt, ob ein geringes Humankapital Grund oder Folge der Beteiligung am Arbeitsmarkt ist? Laut Neoklassik führt ein geringes Humankapital zu einer wenig qualifizierten und gering bezahlten Arbeit. Aber es könnten auch die niedrigen Löhne als Folge von Diskriminierung die Investitionen in Humankapital verunmöglichen. Ebenso offen wie unbeantwortet erscheinen die Fragen, warum gleichrangige Frauen weniger als Männer verdienen⁸⁸ oder warum es nur eine geringe Anzahl an Frauenarbeitsplätzen gibt?⁸⁹ Zudem sei zu fragen: welche Vorteile bzw. Nutzenmaximierung die Ehe den Frauen eigentlich bringe, wenn damit ein Verlust am Humankapital und Lohn verbunden ist.

Die Frauenfrage (a) betreffend scheint die neoklassische Ausweitung auf den Bereich des Haushaltes wenig förderlich zu sein. Eher im Gegenteil. Theorieimmanent werden noch weitere Einsprüche erhoben:

- Die Annahme exogener Präferenzen ist problematisch. Diese verändern sich schon mit monetären, aber auch mit gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen. Gary Becker transportiert bestehende geschlechtsspezifische Sichtweisen und Präferenzen weiter. Er findet keine Gründe dafür, sondern errichtet auf deren Faktizität eine Theorie.
- Dies betrifft ebenso die Rollenzuweisung der Frauen, die durch historische und gesellschaftliche Entwicklungen bedingt ist. Stattdessen überlagert er diese mit biologischen Argumenten.
- Aufgrund des methodologischen Individualismus bleiben strukturelle Aspekte und Machtverhältnisse ausgeblendet.
- Das Familienbild entspricht nicht der Realität. Diese ist keine harmonische Einheit mit konvergierenden Nutzenfunktionen. Männer sind nicht nur auf dem Markt egoistisch und

⁸⁴Vgl. WOLF (1996), S. 82-86; vgl. HOPPE (2002), S. 60-68.

⁸⁵Vgl. AMSDEN (1989), S. 148,158; vgl. MICHALITSCH (2000), S. 92,94; vgl. MAIER (2000), S. 146.

⁸⁶Vgl. HOPPE (2002), S. 86.

⁸⁷Zamek-Glyscinski, Walburga von (1985): Neoklassische Bevölkerungsökonomik, München. Zit. nach BIESECKER/WOLF (1995), S. 129.

⁸⁸Diesem Zusammenhang geht Anna Schulte nach. Sie untersucht die unterschiedliche Bewertung von Fachwissen und Qualifikation bei Männern und Frauen. So gilt die Putzfrau als ungelernt, während ebenso ungelernete Männer nicht putzen können und jene die es können, als Reinigungskräfte oder Gebäudereiniger ausgebildet und als höher qualifiziert anerkannt werden. Auch die Büroarbeit der Sekretärinnen sieht sie unterbewertet. Entgegen den Klassifizierungen in Entgeltsystemen, sei Büroarbeit durchaus nicht ohne gründliche und vielseitige Fachkenntnisse zu erbringen. Sie stellt fest, dass Entgeltsysteme dazu neigen männlich dominierte Berufe zu berücksichtigen und die Tätigkeiten durch Männer wahrgenommen und bewertet werden. Sie spricht daher von einer Sprachlosigkeit der Tarifverträge in Bezug auf Frauenberufe. Zudem bringt Frauen die Steigerung ihres Humankapitals nicht gleiche Verbesserungen wie Männern: Frauen können sich nicht leicht vom Zuarbeitscharakter ihrer Arbeit lösen. „Höhere Qualifikation verändert nicht (und schon gar nicht automatisch) die Arbeitsteilung in den Familien, die Machtverteilung und die Arbeitsteilung in den Berufen und Hierarchien.“ Vgl. SCHULTE, ANNA (2000): Putzen, Tipps und Tarife. Über die unterschiedliche Wahrnehmung und Bewertung der Qualifikation und des Fachwissens von Frauen und Männern. In: Das Argument, Nr. 234, S. 414-417.

⁸⁹Vgl. AMSDEN (1989), S. 146,158.

in der Familie altruistisch. Frauen ohne Einkommen verfügen über eine schlechtere Verhandlungsbasis als der verdienende Mann. Zudem ist ihr Humankapital auf dem Markt kaum einsetzbar, was langfristig geschlechtsspezifisch strukturierte Risiken (z.B. nach der Scheidung) und Zwänge (z.B. eine Beziehung nur aufgrund der finanziellen Abhängigkeit zu erhalten) zur Folge hat.⁹⁰

Es scheint, als hätte die Neoklassik bestehende Geschlechterverhältnisse nicht mehr als in eine entsprechende ökonomische Theorie gebaut und eine wechselseitige Stützung erreicht. Die einzige Neuerung besteht darin, dass der Arbeitsbegriff auch auf die Hausarbeit ausgeweitet wurde.⁹¹ Allerdings bleibt Hausarbeit unbezahlte Arbeit und die Arbeitsteilung zwischen den beiden Sphären geschieht entlang biologischem Geschlecht, wird biologisch begründet und damit normativ gedeutet.

Dabei hat Hausarbeit volkswirtschaftlich eine enorme Größenordnung. Die Neoklassik stellt ein Begriffsgebäude zur Besprechung des Haushalts zur Verfügung, lässt in ihren Volkswirtschaftlichen Analysen die Hausarbeit dann aber wieder weg. Mascha Madörin argumentiert, dass die wirtschaftlichen Produktivitäts- und Effizienzberechnungen radikal anders aussähen, würde nicht ein Teil der Kosten des Überlebens von Gesellschaften auf Kosten der Frauen externalisiert. Gerade 1/4 des effektiven Wirtschaftens auf der Welt würde von den Wirtschaftstheorien erfasst.⁹² Gerade dieser Gesamtzusammenhang ist in eine Ökonomietheorie einzubauen. Die Trennung Marktökonomie und Versorgungsökonomie ist fragwürdig und die Forderung die Ökonomie wieder in Gesellschaft und Umwelt zu integrieren, rührt am Kern ökonomischer Theorie.⁹³

Im Bund mit der ablehnenden Haltung der neoklassischen Ökonomen gegenüber staatlichen Unternehmungen und Leistungen, wundert es nicht, dass Belastungen und Tätigkeiten, wenn sie nicht durch den Markt geregelt werden können und Fürsorgearbeiten können das nicht immer, der Hausarbeit zugerechnet werden, die die „basic commodities“ besorgt. Und die Theorie sieht diese Arbeit für Frauen vor. Die Tendenzen der Individualisierung bzw. Feminisierung der Verantwortung und der Belastungen in der neoliberalen Praxis scheint ihr Korrelativ in der Theorie zu haben.

Die feministische Wissenschaftsfrage (c) wird von der Neoklassik nicht diskutiert, auch nicht von feministisch-empiristischen neoklassischen Strömungen. Es gilt, dass die Ökonomie eine objektiv erkennbare Wirklichkeit wertneutral erkennen und abbilden kann, keine ethische Verantwortung besteht, keine subjektiven Verzerrungen eine Rolle spielen. Diese Wissenschaftsideologie, so Hoppe Hella, gründet in einem maskulin-mechanistischen Weltbild⁹⁴, das auf die dualistische Erkenntnistheorie Descartes und das Naturwissenschaftsprojekt der Neuzeit, z.B. bei Bacon, zurückgeht. Über mechanistische Vorstellungsweisen setzte sich die Ökonomie metaphorisch mit der Physik gleich. Es geht um Mechanismen, Kausalitäten und Gesetze. Ein Mechanismus der Preise soll schließlich die Harmoniethese realisieren, gemäß der der Markt sich selbstständig optimiert. Als maskuline Basiswerte macht sie Atomismus, Dualismen, maschinenhafte Ordnungen und Kontextunabhängigkeit in der Ökonomie der Neoklassik aus. Der Atomismus zeigt sich darin, dass sämtliche gesellschaftliche Institutionen auf eine kleinste Einheit zurückgeführt werden. Wie die Familie als Summierung zweier Entscheidungen gesehen wird, so auch andere Institutionen, aber auch Traditionen und Normen. Alle Verhältnisse werden auf individuelle Entscheidungen zurückgeführt. Die Makroebene, die sehr wohl für ungleiche Ausgangspositionen der Individuen sorgt,

⁹⁰Vgl. HOPPE (2002), S. 68-73; vgl. BIESECKER/WOLF (1995), S. 130; vgl. WOLF (1996), S. 91.

⁹¹Vgl. a. a. O., S. 97.

⁹²Vgl. MADÖRIN (1997), S. 89,93.

⁹³Vgl. JOCHIMSEN/KNOBLOCH (1997), S. 22.

⁹⁴Ein feminin-organisistisches Weltbild könnte ein Gegenentwurf sein.

auch bezüglich der Marktteiligungsmöglichkeiten von Personen wird ausgeblendet. Offensichtliche Diskriminierungen haben immer den speziellen Charakter eines Einzelfalls und würden durch den „great equalizer“ Markt aufgelöst. Der Fehler liegt in den Annahmen, die zunächst für die abstrakte Modellierung nützlich sind, an deren Richtigkeit aufgrund der Einbettung in die „hard sciences“ festgehalten wird.

Das theoretische Ziel der Neoklassik liegt im größten Nutzen für die größte Anzahl von Menschen. Dieser Utilitarismus ist aus der Sicht der Frauenfrage positiv, allerdings aus der Sicht feministischer Wissenschaftskritik negativ zu bewerten, da er einem maskulinen Wertekanon entspringt. Der homo oeconomicus wird als gänzlich unabhängiges Wesen gedacht, welches in einer logisch-funktional verknüpften Welt der Objekte quantitativ seinen Nutzen erhöht. Ebenso werden mit dem Begriff Sozialkapital zwischenmenschliche Beziehungen quantitativ wie monetär definiert.⁹⁵ Diese große Vereinheitlichung schließt soziale, kulturelle und historische Einbettung der Individuen aus und damit die Unterschiedlichkeit der homini oeconomici.⁹⁶ Die Wissenschaftskonfiguration der Neoklassik, motiviert Karin Schönpflug zu fragen, ob „die Mittel und Werkzeuge, derer sich die Wirtschaftswissenschaft bedient, überhaupt geeignet [sind, R.W.], nicht-androzentristische Theorien zu entwickeln?“⁹⁷ Sie stellt fest, „dass ausgerechnet Dinge und Werte, die üblicherweise von Männern produziert werden, als wertvoll gelten und mit Geld bemessen werden können.“⁹⁸ Und zudem sichert der Androzentrismus gerade weißen, heterosexuellen Männern der Oberschicht weiterhin Vorrechte in allen Gesellschaftssphären zu. Daher ist es nötig, schon bei der Theorie mit Veränderungen zu beginnen.⁹⁹ Dazu gehört die Analyse der Neoklassik entlang der Kategorie Geschlecht (b), das als soziales Geschlecht (gender) in einem sozialen und praktischen Zusammenhang gedacht wird. Die Ökonomie wird vergeschlechtlicht, ihr Anspruch auf Objektivität und Universalität durch ihren „männlichen Blick“ relativiert, der sie von der Problemstellung bis zur Begriffsbildung, vom Forschungsdesign bis zur Schlußfolgerung bestimmt. Der Maskulinität ist verwoben in die Entwicklung der Disziplin, den Begriffen und Praktiken.¹⁰⁰ Und „Anti-Feminismus durchzieht die Geschichte der Disziplin seit Adam Smith [...] und sedimentierte sich in ihren Fundamenten, im Gegenstandsbereich und Denkweise, Begriffen und Kategorien.“¹⁰¹ Dies äußert sich darin, dass die neoklassische Ökonomie beim Erfahrungsbereich der Frauen an Grenzen stößt. Ihr Entwurf ist für einen economic man, dem die Hausarbeit und Sozialarbeit schon gemacht ist.¹⁰² Die Neoklassik zieht aufgrund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung Grenzen des Marktes und des Ökonomischen und hat vorwiegend männliche Aktivitätssphären zum Gegenstand. Insofern ist der economic man ein Mann und „kein Mensch“. Menschliche Tätigkeiten werden durch maskulin geprägte Begriffe der Arbeit und des Marktes geschlechtsspezifisch aussortiert und mit Wert versehen. Die Geschlechterdefinition folgt dabei den biologischen Merkmalen, die argumentativ im Rang eigenständiger Naturgesetzmäßigkeiten stehen und damit als unabänderlich erscheinen. Dabei ist gerade die Frau durch ihren Körper bestimmt. Sie hat sozial das zu sein, was körperlich schon eingerichtet ist. Die Natur hätte ihr scheinbar die Prädikate fürsorglich, kooperativ und erziehungsbegabt gegeben, so die zementierende Argumentationsstrategie. Der Mann dagegen bedarf keiner körperlichen Eigenheiten, die ihn zur Gestaltung der Kultur befähigten. Das Fehlen der Reproduktionsfähigkeit scheint zu genügen.

Der abgespaltene Teil der den Frauen zukommenden Lebensverhältnissen folgt auch nicht den

⁹⁵Vgl. HOPPE (2002), S. 87-104.

⁹⁶Vgl. a. a. O.; vgl. JOCHIMSEN/KNOBLOCH (1997), S. 26.

⁹⁷SCHÖNPFLUG (2002), S. 36.

⁹⁸Ebd.

⁹⁹Vgl. a. a. O.

¹⁰⁰Vgl. MICHALITSCH (2000), S. 91-92.

¹⁰¹MICHALITSCH (2002), S. 11.

¹⁰²Vgl. MADÖRIN (1997), S. 101; vgl. JOCHIMSEN/KNOBLOCH (1997), S. 16.

neoklassischen Postulaten: Fürsorge statt Selbstsorge, Kooperation statt Konkurrenz, nichtflexibilisierbare Tätigkeiten statt Flexibilität.¹⁰³

Der homo oeconomicus, der auf dem Markt in Konkurrenz um knappe Ressourcen ist, entpuppt sich als maskulines Konstrukt, das mit seinem femininen Gegenkonstrukt im Modus des Ausschlusses zusammenhängt. Während er sich als neutral und universal versteht, menschliches Handeln generell zu erfassen beansprucht und geschlechterunabhängig zu sein scheint, bringt er doch gerade eine ganz bestimmte Geschlechterordnung hervor.¹⁰⁴

¹⁰³Vgl. MICHALITSCH (2002), S. 14; vgl. MADÖRIN (1997), S. 92.

¹⁰⁴Vgl. MICHALITSCH (2000), S. 100; vgl. MICHALITSCH (2002), S. 16.

3.2 Das Unternehmermodell von Joseph Schumpeter

Zu den wirtschaftstheoretischen Wurzeln des Neoliberalismus ist auch Schumpeters Modell des innovativen Unternehmens zu zählen.¹⁰⁵ Neben der neoklassischen Doktrin des freien sich selbst regulierenden Marktes spielen Unternehmen und ihre Führungskräfte eine bedeutende Rolle in den gängigen Reden für eine prosperierende neoliberale Wirtschaftsordnung.¹⁰⁶

Schumpeter ist keiner ökonomischen Schule zuzurechnen. Im Unterschied zur Neoklassik betont er makroökonomische Fragen, gesellschaftliche Entwicklungsprozesse und die Dynamik des Marktes, nicht dessen Gleichgewichtszustand. Allerdings scheint er durchaus auch eine gedankliche Nähe zur Neoklassik zu haben.

Dies betrifft die Rolle des Staates. Er war ebenfalls für wenig Staatsinterventionen, gegen zu hohe Besteuerung der Unternehmen und für den freien Markt. „Die Doktrin der Nichteinmischung, unverfälschter Wettbewerb wie „freier Markt“ waren hoch idealisierte Fixpunkte in Schumpeters Gedankenwelt [...]“¹⁰⁷ Und ein Sonderstatus kommt ihm wegen der herausragenden Rolle des Unternehmers in seinen Theorien zu.¹⁰⁸

Der Motor wirtschaftlicher Entwicklung, wohl im Sinne von Wohlstandswachstum, ist der innovative sich durchsetzende Unternehmer. Die Innovation alleine reicht nicht, ein entsprechender Durchsetzungsvermögen ist ebenso wichtig. Die Motivation entspringt der Aussicht auf Pioniergewinne, die durch kurzzeitige Monopolstellungen erreicht werden, solange die Neuerung von Konkurrenten nicht imitiert wird. „Der dynamische Unternehmer beginnt von neuem seine Suche nach Innovation. In diesem Prozeß „schöpferischer Zerstörung“ liegt Schumpeter zufolge das wesentliche Charakteristikum des Kapitalismus.“¹⁰⁹ Unternehmertum ist kein Beruf und kein Dauerzustand. Es ist wesentlich das Aufsteigen zum Innovator und dafür ist Kapital nicht Bedingung. Das unternehmerische Risiko tragen die Kapitalisten, der Unternehmer hat vor allem durch seine individuellen Fähigkeiten die Kraft zu Innovation und zum Aufstieg.¹¹⁰

Diese Unternehmeridee transportiert einen „extremen Männlichkeitswahn“.¹¹¹ Charakteristisch für diese Männlichkeitskonstruktion ist Unabhängigkeit, Traditions- und Beziehungslosigkeit sowie ihr Machtinteresse. Der Unternehmer stellt einen „positiven Machttyp“ dar, einen Getriebenen der nicht anders kann, einen „elitären Machtprotz“, der über Selbstzeugung, Geburt aus der Zerstörung, self made man, outlaw, Krieger und Revolutionär mythisiert wird.¹¹²

Frauen sowie deren Existenzsphären kommen dagegen kaum vor in Schumpeters Analysen. Mit dualen Vorstellungen wird dem Mann ein nicht ermüdender Geist und der Frau die Körperbestimmtheit zugeordnet, was sich auch in der männlichen Distanzierung von (häuslichem) Konsum und (leiblichem) Genuss äussert.¹¹³ Frauen sind in dieser Konzeption für den (männlichen) „Familienbetrieb“ vorgesehen. In der öffentlichen politischen Sphäre sind sie nicht mitgedacht und Schumpeter erschien die Frauenemanzipation denn auch als Greuel.¹¹⁴

Auch bei Schumpeter tauchen Spuren männerbündischer Wissenschaftskonfigurationen auf, so wie dies bei den „Vätern“ des Neoliberalismus nachgewiesen werden kann. So verkehrte Schumpeter

¹⁰⁵Vgl. MICHALITSCH (2004), S. Kap. 3.

¹⁰⁶Vgl. BRANDHAUER-SCHÖFFMANN, IRENE (2002): Der Schumpetersche Unternehmer. Eine feministische Kritik an einer Erzählung über moderne Männlichkeit. In: Kurswechsel, Nr. 1, S. 22; vgl. KREISKY, EVA (2001a): Demokratie, Markt, Geschlecht. Die maskuline Welt des Joseph A. Schumpeter. In: Demokratie. Modus und Telos. Hrsg. v. MARKOVITS, ANDREI S./ROSENBERGER, SIEGLINDE KATHARINA. Wien, Köln, Weimar: Böhlau (URL: http://evakreisky.at/onlinetexte/schumpeter_kreisky.php) – besucht am 11.08.2004.

¹⁰⁷A. a. O.

¹⁰⁸Vgl. MICHALITSCH (2004), S. Kap. 3.3.

¹⁰⁹Ebd.

¹¹⁰Vgl. a. a. O.; vgl. KREISKY (2001a).

¹¹¹Vgl. BRANDHAUER-SCHÖFFMANN (2002), S. 23.

¹¹²Vgl. a. a. O., S. 24,27.

¹¹³Vgl. a. a. O., S. 26.

¹¹⁴Vgl. KREISKY (2001a).

in Harvard in der informellen Ökonomenrunde „Seven wise men“, in der sowohl Fachfragen als auch alkoholische und erotische Unterhaltung auf dem Programm standen.¹¹⁵

Schumpeters Unternehmeridee kann als explizit maskulines Konzept der Ökonomie betrachtet werden. Männliche Lebensinteressen und maskuline Wertpräferenzen treten bei ihm offen zu Tage¹¹⁶ und zeitigen durch seine Bedeutung für den Neoliberalismus wohl auch in der Lebenswelt gestaltende Wirkung.

¹¹⁵Vgl. KREISKY (2001a).

¹¹⁶Vgl. a. a. O.; vgl. BRANDHAUER-SCHÖFFMANN (2002), S. 29.

4 Schlussbemerkung und Ausblick

Die Neoklassik und das Schumpetersche Unternehmermodell scheinen eng verflochten mit dem neoliberalen Projekt. Diese Denkstile wurden vorherrschend in der gelehrten Ökonomie, an Universitäten und anderen Bildungseinrichtungen. Vor allem die Neoklassik kann als das dominierende Paradigma in den Wirtschaftswissenschaften angesehen werden. Allerdings bleibt diese Entwicklung keine bloß wissenschaftsinterne. Vielmehr scheinen Ethen und Motive der Theorien popularisiert und gesellschaftlich eingelassen zu sein. Das einzelne Individuum scheint in den beiden Theorien wie in der neoliberalen Praxis der Angelpunkt zu sein. Die theoretischen Annahmen der gleichen verrechenbaren Einzelnen mit einheitlichem Denkstil der Nutzenmaximierung scheinen in der Praxis Verankerung zu finden und zum Imperativ zu werden. Diese elitär situierten Sichtweisen scheinen aber vielen Lebensumständen, aber auch ihren eigenen Bedingungen nicht gerecht zu werden. Aus feministischer Sicht zentriert sich die Kritik um den großen ausgeblendeten Block der Haus- und Fürsorgearbeiten. Die Neoklassik scheint diese Existenzsphäre nicht in die Analyse mit aufnehmen zu können und belässt sie der maskulinen Tradition geschlechtlicher Arbeitsteilung folgend als nichtökonomische Arbeit, die von Frauen zu verrichten ist. Obwohl die Neoklassik die Hausarbeit begrifflich erfasst, führt ihre Analyse nur zur Bestätigung des Bestehenden. Dabei verstricken sich die Argumente in Tautologien. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wird im Grunde biologisch fundiert; der homo oeconomicus wurde Mann und Frau. Der Glaube an die Selbstharmonisierung des Marktes stützt die Rücknahme staatlicher Sozialleistungen, welche sich auf die Mehrarbeit im Privaten verlagern oder eben „verschwinden“.

Feministische Ökonomie kritisiert die vielfältige Benachteiligung der Frauen in Theorie und Praxis der Ökonomie, zieht aber auch traditionelle Methoden derselben in Zweifel und vergeschlechtlicht sie als maskuline Zugänge und Entwürfe. Schumpeters Unternehmermodell verbirgt seine maskulinen Ethen und Haltungen sowie die Exklusion der Frauen am wenigsten.

Die geschlechterkritische Lektüre der feministischen Ökonomie betrifft auch marxistische und ältere institutionelle Ökonomie, auf die hier leider nicht eingegangen werden kann. Die ältere institutionelle Ökonomie scheint auf der Ebene der Frauenfrage wie auf der Ebene der Wissenschaftskritik Parallelen mit Feministischer Theorie zu haben. Ihre an den Pragmatismus anknüpfende Sicht, wonach Individuen und Wissen in sozialen und kulturellen Zusammenhängen situiert sind, harmoniert mit feministischem Standpunktdenken, das Frauen und Männern aufgrund ihrer gesellschaftlichen Verortung eigene Wissenszugänge zuordnet, ohne sich dabei auf die duale Differenzierung nach den Geschlechtern fixieren zu müssen. Die Kritik an der Universalität neuzeitlicher Wissenschaft mit dem Verweis auf den Zusammenhang von Wissen und Situiertheit und damit verbundenen Praktiken, sowie die aufklärerische Haltung für die Veränderung diskriminierender Institutionen scheinen grundlegende Parallelen zu sein.¹¹⁷

Im Anschluss an marxistische Ökonomie entwickelte sich u.a. die Subsistenzperspektive der „Bielefelder Soziologinnen“.¹¹⁸ Als Alternative zum wissenschaftlich-technischen Industriesystem plädieren sie für eine Praxis, die sich am schonenden Wohnen im regionalen Zusammenhang orientiert. Das wachstumsorientierte kapitalistische Industriesystem befindet sich nicht in einer Dialektik, sondern in einer Sackgasse, von wo eine lokale, selbstversorgende Praxis im Sinne eines guten autonomen Lebens ohne auto- und heterodestruktive Wirkungen herausleiten könne.¹¹⁹

Es gibt auch Eigenentwürfe: im Anschluss an Jürgen Habermas' Theorie kommunikativen Handelns versucht eine lebensweltlich orientierte Ökonomie mehr als die methodologisch „erlaub-

¹¹⁷Vgl. HOPPE (2002), S. 131,132,146-148.

¹¹⁸Vgl. a. a. O., S. 175.

¹¹⁹Vgl. MIES (2001), S. 134-137.

ten“ Ausschnitte der neoklassischen Modelle zu erfassen. System und Lebenswelt durchdringen sich in Interferenzbereichen. „Ökonomische Theorie als „Theorie der Interferenzen“ bedeutet somit, reale gesellschaftliche Bereiche als Handlungsbereiche sozialer Individuen (Real-Subjekte) zu begreifen, in denen die verschiedenen Handlungsrationaltäten sowie systemische Rationalitäten in einander wirken.“¹²⁰ Es geht dabei nicht um eine Erweiterung der Neoklassik, sondern um eine theoretische Grundlegung einer Ökonomie, die auch Praxis werden und Praxis analysieren können soll, die aber noch Programm ist.

Zunächst aber versteht sich feministische Ökonomie als Dach, unter dem sich eine ausgewogene Pluralität versammeln kann.¹²¹ Nicht zuletzt mit dem Zweck, das Ökonomische zu politisieren und es der Mitbestimmung zu öffnen¹²², um eine allgemeinere Ökonomie als die der maskulinen Besonderheiten zu entwerfen.

¹²⁰Vgl. BIESECKER/WOLF (1995), S. 147.

¹²¹Vgl. HOPPE (2002), S. 213.

¹²²Vgl. KRONDORFER, BIRGE (2002): Werden wir Häretikerinnen! Anmerkungen zu ökonomischen Mentalitäten. In: Kurswechsel, Nr. 1.

Literatur

- ALLGOEWER, ELISABETH (HRSG.) (1997): *Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode.*, Diskussionskreis "Frau und Wissenschaft" Frankfurt am Main, New York: Campus.
- ALLGOEWER, ELISABETH ET AL. (1997): *Ökonomie weiterdenken! Ein Überblick.* In: *Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode.* Hrsg. v. ALLGOEWER, ELISABETH/DISKUSSIONSKREIS, 'FRAU UND WISSENSCHAFT'. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 11–20.
- AMSDEN, ALICE H. (1989): *Frauenarbeit und die tautologische Struktur national-ökonomischer Theoriemodelle.* In: *Männer Mythos Wissenschaft. Grundlagentexte zur feministischen Wissenschaftskritik.* Hrsg. v. SCHAEFFER-HEGEL, BARBARA/WATSON-FRANKE, BARBARA. Pfaffenweiler: Centaurus Verlagsgesellschaft, S. 141–164.
- BIESECKER, ADELHEID/WOLF, SABINE (1995): *Ökonomie und Geschlechterverhältnis. Stand der Diskussion und Theorieskizze.* In: *Neuorientierungen in der ökonomischen Theorie.* Hrsg. v. PRIDDAT, BIRGER P./SEIFERT, EBERHARD K.. Marburg: Metropolis-Verlag, S. 123–152.
- BRANDHAUER-SCHÖFFMANN, IRENE (2002): *Der Schumpetersche Unternehmer. Eine feministische Kritik an einer Erzählung über moderne Männlichkeit.* In: *Kurswechsel*, Nr. 1, S. 22–31.
- BRAUN, ANNELIESE (2002): *Zwischen Patriarchat und Vermarktung - Versuch einer Analyse aus feministischer Sicht.* In: *Die Unruhe des Denkens nutzen. Emanzipatorische Standpunkte im Neoliberalismus.* Hrsg. v. DIAZ, VICTOR REGO ET AL.. Hamburg: Argument Verlag, S. 113–124.
- BRENSELL, ARIANE (1999): *Für eine subjektwissenschaftlich-feministische Kritik neoliberaler Globalisierung.* In: *Das Argument*, Nr. 229, S. 83–90.
- BRIDGES, AMY/WEINBAUM, BATYA (1989): *Die Kehrseite des Lohnstreifens. Konsumtionsarbeit im Spätkapitalismus.* In: *Männer Mythos Wissenschaft. Grundlagentexte zur feministischen Wissenschaftskritik.* Hrsg. v. SCHAEFFER-HEGEL, BARBARA/WATSON-FRANKE, BARBARA. Pfaffenweiler: Centaurus Verlagsgesellschaft, S. 165–176.
- BROHM, JEAN MARIE/PERELMAN, MARC/VASSORT, PATRICK (2004): *Sport: Fairplay mit falschem Bewusstsein.* In: *Le Monde diplomatique*, Nr. 6, S. 18–19.
- DAMJANOVA, LUDMILA/DOLESCHAL, URSULA/HOFBAUER, JOHANNA (HRSG.) (1999): *Sosein - und anders. Geschlecht, Sprache und Identität.* Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang.
- DIAZ, VICTOR REGO ET AL. (HRSG.) (2002): *Die Unruhe des Denkens nutzen. Emanzipatorische Standpunkte im Neoliberalismus.* Hamburg: Argument Verlag.
- FUCHS, RENATA (2000): *Arbeit/slosigkeit, Geschlecht und Psyche.* In: *Frauen und Ökonomie oder: Geld essen Kritik auf.* Hrsg. v. KRONDORFER, BIRGE/MOSTBÖCK, CARINA. Wien: Promedia, S. 159–167.
- HARTMANN, BIRGIT ET AL. (HRSG.) (2001): *Die andere Hälfte der Globalisierung. Menschenrechte, Ökonomie und Medialität aus feministischer Sicht.* Frankfurt am Main, New York: Campus.
- HENNESSY, ROSEMARY (1999): *Frauen an der Grenze. Fortschritt und fortschrittliche Bewegungen im Neoliberalismus.* In: *Das Argument*, Nr. 230, S. 279–287.
- HENNESSY, ROSEMARY (2000): *Frauengrenzen und Frauenwiderstand im Neoliberalismus.* In: *Das Argument*, Nr. 234, S. 49–56.
- HOPPE, HELLA (2002): *Feministische Ökonomik. Gender in Wirtschaftstheorien und ihren Methoden.* Berlin: Edition Sigma.
- JAGGAR, ALISON M. (2001): *Eine feministische Kritik der angeblichen Verschuldung des Südens.* In: *Die andere Hälfte der Globalisierung. Menschenrechte, Ökonomie und Medialität aus feministischer Sicht.* Hrsg. v. HARTMANN, BIRGIT ET AL.. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 69–101.
- JOCHIMSEN, MAREN/KNOBLOCH, ULRIKE (1997): *Zur Situation der Frauen in der ökonomischen Wissenschaft.* In: *Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode.* Hrsg. v. ALLGOEWER, ELISABETH/DISKUSSIONSKREIS, 'FRAU UND WISSENSCHAFT'. Frankfurt am Main, New York, S. 21–27.
- KLUGE, FRIEDRICH (2002): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache.* 24. Auflage. Berlin, New York: de Gruyter.
- KORAY, MERYEM (2001): *Feministische Ansätze und globale Themen.* In: *Die andere Hälfte der Globalisierung. Menschenrechte, Ökonomie und Medialität aus feministischer Sicht.* Hrsg. v. HARTMANN, BIRGIT ET AL.. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 38–68.

- KREBS, ANGELIKA (1997): Feministische Wissenschaftskritik und Ökonomie. In: Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode. Hrsg. v. ALLGOEWER, ELISABETH/DISKUSSIONSKREIS, 'FRAU UND WISSENSCHAFT'. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 29–42.
- KREISKY, EVA (2001a): Demokratie, Markt, Geschlecht. Die maskuline Welt des Joseph A. Schumpeter. In: Demokratie. Modus und Telos. Hrsg. v. MARKOVITS, ANDREI S./ROSENBERGER, SIEGLINDE KATHARINA. Wien, Köln, Weimar: Böhlau (URL: http://evakreisky.at/onlinetexte/schumpeter_kreisky.php) – besucht am 11.08.2004, S. 39–60.
- KREISKY, EVA (2001b): Die maskuline Ethik des Neoliberalismus - Die neoliberale Dynamik des Maskulinismus. In: femina politca., Nr. 2, S. 76–90.
- KREISKY, EVA (2001c): Weltwirtschaft als Kampffeld: Aspekte des Zusammenspiels von Globalismus und Maskulinismus. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP), S. 137–160 (URL: http://evakreisky.at/onlinetexte/globalismus_kreisky.php) – besucht am 11.08.2004.
- KRONDORFER, BIRGE (2000): Das Geld hat k/ein Geschlecht. Unzeitgemäße Betrachtungen zur vermessenen Ordnung des Maßlosen. In: Frauen und Ökonomie oder: Geld essen Kritik auf. Hrsg. v. KRONDORFER, BIRGE/MOSTBÖCK, CARINA. Wien: Promedia, S. 71–89.
- KRONDORFER, BIRGE (2002): Werden wir Häretikerinnen! Anmerkungen zu ökonomischen Mentalitäten. In: Kurswechsel, Nr. 1.
- KRONDORFER, BIRGE/MOSTBÖCK, CARINA (2000): Einführung. In: Frauen und Ökonomie oder: Geld essen Kritik auf. Hrsg. v. KRONDORFER, BIRGE/MOSTBÖCK, CARINA. Wien: Promedia, S. 11–18.
- KRONDORFER, BIRGE/MOSTBÖCK, CARINA (HRSG.) (2000): Frauen und Ökonomie oder: Geld essen Kritik auf. Kritische Versuche feministischer Zumutungen. Wien: Promedia.
- KUNZ, VOLKER (1996): Empirische Ökonomik: Handlungstheoretische Grundlagen der Erklärung politischer und sozialer Prozesse. Marburg: Metropolis-Verlag.
- LANG, SABINE (2001): Reprivatisierungen im neoliberalen Geschlechterregime. In: femina politca., Nr. 2, S. 83–91.
- MADÖRIN, MASCHA (1997): Die Ökonomie und der Rest der Welt. Überlegungen zur Problematik einer feministischen Politischen Ökonomie. In: Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode. Hrsg. v. ALLGOEWER, ELISABETH/DISKUSSIONSKREIS, 'FRAU UND WISSENSCHAFT'. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 78–106.
- MAIER, FEDERIKE (1997): Geschlechterverhältnisse und Arbeitsmarkttheorien. In: Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode. Hrsg. v. ALLGOEWER, ELISABETH/DISKUSSIONSKREIS, 'FRAU UND WISSENSCHAFT'. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 200–227.
- MAIER, FRIEDERIKE (2000): Geschlecht als Kategorie der Wirtschaftswissenschaft. In: Gender-Studien - Eine Einführung. Hrsg. v. BRAUN, CHRISTINA VON/STEPHAN, INGE. Stuttgart, Weimar: Metzler, S. 142–153.
- MICHALITSCH, GABRIELE (2000): Jenseits des homo oeconomicus? Geschlechtergrenzen der neoklassischen Ökonomik. In: Frauen und Ökonomie oder: Geld essen Kritik auf. Hrsg. v. KRONDORFER, BIRGE/MOSTBÖCK, CARINA. Wien: Promedia, S. 91–104.
- MICHALITSCH, GABRIELE (2002): Engendering Economics. Grundlagen feministischer Ökonomie. In: Kurswechsel., Nr. 1, S. 10–21.
- MICHALITSCH, GABRIELE (2004): Was ist Neoliberalismus? Genese und Anatomie einer Ideologie. (URL: <http://www.attac-austria.org/download/SAK-NeoliberalismusMichalitsch.doc>) – besucht am 11.07.2004.
- MIES, MARIA (2001): Wirtschaftliche Globalisierung aus feministischer Sicht. In: Die andere Hälfte der Globalisierung. Menschenrechte, Ökonomie und Medialität aus feministischer Sicht. Hrsg. v. HARTMANN, BIRGIT ET AL.. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 21–37.
- NARAYAN, UMA (2001): Kulturen im Widerstreit - >Verwestlichung<, Respekt für Kulturen und Dritte-Welt-Feministinnen. In: Die andere Hälfte der Globalisierung. Menschenrechte, Ökonomie und Medialität aus feministischer Sicht. Hrsg. v. HARTMANN, BIRGIT ET AL.. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 337–393.
- PLESS, NICOLA/SANDER, GUDRUN (1997): Feministische Wissenschaft zwischen Standpunkttheorien und Postmoderne: Auswege aus einem Dilemma. In: Ökonomie weiterdenken! Beiträge von Frauen zu einer Erweiterung von Gegenstand und Methode. Hrsg. v. ALLGOEWER, ELISABETH/DISKUSSIONSKREIS, 'FRAU UND WISSENSCHAFT'. Frankfurt am Main, New York: Campus, S. 43–50.

- PRIDDAT, BIRGER P./SEIFERT, EBERHARD K. (1995): Einleitung - Neuorientierungen in der ökonomischen Theorie. Zur moralischen, institutionellen und evolutorischen Dimension des Wirtschaftens. In: Neuorientierungen in der ökonomischen Theorie. Zur moralischen, institutionellen und evolutorischen Dimension des Wirtschaftens. Hrsg. v. PRIDDAT, BIRGER P./SEIFERT, EBERHARD K.. Marburg: Metropolis-Verlag, S. 7–55.
- PRIDDAT, BIRGER P./SEIFERT, EBERHARD K. (HRSG.) (1995): Neuorientierungen in der ökonomischen Theorie. Zur moralischen, institutionellen und evolutorischen Dimension des Wirtschaftens. Marburg: Metropolis-Verlag.
- ROSENBERGER, SIEGLINDE KATHARINA (1999): Frauenpolitik - eine prekäre Beziehung zwischen weiblicher Identität und sozialer Vielfalt. In: Sosein - und anders. Geschlecht, Sprache und Identität. Hrsg. v. DAMJANOVA, LUDMILLA/DOLESCHAL, URSULA/HOFBAUER, JOHANNA. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang, S. 163–180.
- SASSEN, SASKIA (2004): Blinde Flecken. Überlegungen zu einer feministischen Abnalyse der globalen Wirtschaft. (URL: http://www.berlin-stadterfrauen.de/de/kongress/docs/sassen_d.html) – besucht am 11.08.2004.
- SCHAEFFER-HEGEL, BARBARA/WATSON-FRANKE, BARBARA (HRSG.) (1989): Männer Mythos Wissenschaft. Grundlagentexte zur feministischen Wissenschaftskritik. Pfaffenweiler: Centaurus Verlagsgesellschaft.
- SCHOLZ, ROSWITHA (2001): Das Geschlecht des Kapitalismus. Feministische Theorien und die postmoderne Metamorphose des Patriarchats. Bad Honnef: Horlemann.
- SCHÖNPFLUG, KARIN (2002): Feministische Ökonomie und das androzentrische Weltbild. In: Kurswechsel, Nr. 1, S. 32–38.
- SCHULTE, ANNA (2000): Putzen, Tippen und Tarife. Über die unterschiedliche Wahrnehmung und Bewertung der Qualifikation und des Fachwissens von Frauen und Männern. In: Das Argument, Nr. 234, S. 413–423.
- SGIER, IRENA (1999): Zweigeschlechtlichkeit - eine Zwangsvorstellung? In: Sosein - und anders. Geschlecht, Sprache und Identität. Hrsg. v. DAMJANOVA, LUDMILLA/DOLESCHAL, URSULA/HOFBAUER, JOHANNA. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang, S. 181–202.
- SINGER, MONA (1999): Frau ohne Eigenschaften-Eigenschaften ohne Frau? Über situiertes Wissen und feministische Theoriepolitik. In: Sosein - und anders. Geschlecht, Sprache und Identität. Hrsg. v. DAMJANOVA, LUDMILLA/DOLESCHAL, URSULA/HOFBAUER, JOHANNA. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang, S. 203–222.
- SMITH, DOROTHY E. (2002): Das Kapital und die Entwicklung der Ruling Relations. In: Die Unruhe des Denkens nutzen. Emanzipatorische Standpunkte im Neoliberalismus. Hrsg. v. DIAZ, VICTOR REGO ET AL.. Hamburg: Argument Verlag, S. 99–111.
- STIEFEL, ELISABETH (2000): Zukunft der Arbeit - Chance für das Leben? In: Frauen und Ökonomie oder: Geld essen Kritik auf. Hrsg. v. KRONDORFER, BIRGE/MOSTBÖCK, CARINA. Wien: Promedia, S. 147–158.
- VOGLMAYR, IRMTRAUT (2000): Frauen in der Freizeit- und Erlebnisgesellschaft. In: Frauen und Ökonomie oder: Geld essen Kritik auf. Hrsg. v. KRONDORFER, BIRGE/MOSTBÖCK, CARINA. Wien: Promedia, S. 193–203.
- WARDE, IBRAHIM (2004): Die Wirtschaft der amerikanischen Vettern. In: Le Monde diplomatique, Nr. 5, S. 16–17.
- WOLF, SABINE (1996): Ökonomie und Geschlechterverhältnis. Zu den Möglichkeiten und Grenzen der Einbindung des Geschlechterverhältnisses in die ökonomische Theorie. Pfaffenweiler: Centaurus Verlagsgesellschaft.